



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 129 | **FEBRUAR 2012** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkäuferausweis

2 Euro



AUF DEN HUND GEKOMMEN

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringt - neben Zuverdienst - das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern/innen des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion dieser Zeitung.

Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at,
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:
Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

RedakteurInnen: Angela, Anton, Bertl, Christine,
Claudia, Erich E., Erich H., Fredl, Gabi, Georg, Gün-
ter, Hans, Julia, Lilli, Manfred, Margit, Markus, Mi-
chael, Roman, Sonja;
Freie MitarbeiterInnen: Gerald, Susanne, Hannes;
Zivildienster: Lorenz Tröbinger (lt)

Titelfoto: Gerald mit seiner Hündin Katana, Fotograf:
Konfloszius

Bankverbindung und Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

Arge für Obdachlose,
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37,
Eisenhowerstraße 37, 4600 Wels, Tel. 07242/64930
Verein Wohnen Steyr, B 29,
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vor-
sitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße
11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied
beim »International Network
of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Kupfermuckn-Verkäufer ohne Ausweis

Liebes Team der Kupfermuckn,
Mitte November habe ich meine Kupfermuckn bei einer Dame im Pro-Kaufhaus gekauft, und als ich sie fragen wollte, ob es heuer wieder einen Kalender gebe, verstand sie mich nicht richtig und meinte, ich frage nach dem Verkäuferausweis. Sie zeigte mir einen Ausweis, aber von einer anderen Zeitschrift ... Einen Kupfermuckn-Ausweis hatte sie nicht. Ich habe ihr trotzdem die Zeitung abgekauft, denn so zum Spaß wird sie wohl auch nicht da stehen und Zeitungen verkaufen. Ich möchte aber gerne von Euch wissen, warum man eigentlich auf den Ausweis achten soll. Was ist dann anders, wenn ich sie bei einem Verkäufer mit bzw. bei einem ohne Ausweis kaufe? Auch die Dame ohne Ausweis musste sich ja wahrscheinlich die Zeitungen zunächst bei jemandem kaufen und es bleibt ihr dann nur € 1,-. Vielleicht könnt Ihr das einmal in einer Zeitung etwas näher erklären? Freundliche Grüße,
Barbara Thielly (E-Mail)

Bitte achten sie auf den Verkäuferausweis!

*Nur wenn ein/e VerkäuferIn den Ausweis sichtbar trägt kann man sicher sein, dass der/diejenige auch die 50% des Verkaufspreises selbst erhält. Wir haben übers Jahr 150 aktive reguläre VerkäuferInnen und können nur begrenzt neue aufnehmen. Sonst müssten noch mehr um die gleiche Einkommensmenge konkurrieren. Einen Ausweis erhalten Wohnungslose, sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben. Leider gibt es bei den regulären VerkäuferInnen immer wieder welche, die die Zeitung – gegen einen Aufpreis – an Personen oder Gruppen weitergeben, die keinen Ausweis erhalten. Daher der Rat, nur bei denen zu kaufen die einen Ausweis sichtbar tragen.
Die Kupfermucknredaktion*

Zum Leserbrief: »Arbeit statt Schnorren«

Liebe Kupfermuckn-Redaktion, MitarbeiterInnen, VerkäuferInnen: Ich kaufe und lese die Kupfermuckn »unregelmäßig«, nicht monatlich, doch mit einer gewissen Kontinuität. Vor etwa sechs oder sieben Jahren noch habe ich mitunter die Zeitung gekauft, ohne sie lesen zu wollen. Inzwischen gab es meiner Meinung zufolge einen »Qualitätssprung«, d.h. ohne an den persönlichen Geschichten und Hintergründen zu rütteln, hat sich die Kupfermuckn zu einer Zeitung entwickelt, die auch systematisch über das zweifellos wichtige Persönliche hinauszublicken vermag. Es tut der Zeitung gut, wenn die Inhalte - u.a. durch gut recherchierte Reportagen oder Interviews - breiter gefächert sind und es tut auch den RedakteurInnen gut, denke ich mir, wenn Sie über sich selbst hinauswachsen können. Insgesamt also Gratulation zu eurer Entwicklung, eurer Arbeit, eurer Zeitung! Spannend finde ich, dass ihr die e-mail von Gerald Schmidberger ARBEIT STATT SCHNORREN kommentarlos abgedruckt habt, das provoziert Reaktionen und gleichzeitig zeugt es auch von einer gewissen Gelassenheit und von Selbstvertrauen. Dafür reagieren halt dann andere (und sicher nicht nur ich). Es spricht für sich, wenn Hr. Schmidberger Menschen, die ein Produkt gemeinsamer Arbeit, also die »Kupfermuckn« verkaufen, als Schnorrer ansieht. Ob er wohl früher die Tageszeitungskolporteure oder heute noch die Blumenverkäufer ebenfalls als Schnorrer angesehen hat? (Persönliche Anmerkung: Ich halte »Schnorren« für nichts Ehrenrühriges.) Es geht um moralische und gesellschaftliche Wertigkeiten, die mit dem Begriff ARBEIT immer noch, schon wieder, verknüpft werden. ARBEIT ist offenbar für viele nach wie vor etwas Zwingendes, moralisch unbedingt Erforderliches, um das eigene Dasein zu rechtfertigen, ARBEIT muss weh tun, körperlich anstrengend sein, die Leute fertig machen und sollte am Besten um 4:00 Uhr früh beginnen. Offenbar ist für manche nur schwer vorstellbar, dass es auch ARBEIT, abseits ihres möglicherweise doch beengten Horizonts, gibt. Dass nicht alle, die »jung und gesund« ausschauen, auch tatsächlich zu einer Arbeit fähig sind, wie sie Herr Schmidberger offenbar anzubieten hat, könnte ihm auch einleuchten, wenn er sich mit den Leuten unterhalten würde, anstatt ihre Verkaufstätigkeit und damit auch die Arbeit an der Zeitung herabzusetzen. Liebe Grüße,
Erich Klinger (E-Mail)



Außer Spesen nichts gewesen

Wie Gutgläubige über den Tisch gezogen werden

»Binnen kurzer Zeit war das Handy-Guthaben verbraucht«

Vor einigen Jahren ist auch mir einmal etwas sehr Unangenehmes passiert: Eines Morgens fand ich in der Post einen Brief einer Partneragentur aus Linz. Da ich gerade auf der Suche nach einer Partnerin für mich war, dachte ich mir, dass das vielleicht genau die Gelegenheit ist, auf die ich gewartet hatte. In dem Schreiben versprach mir die Firma, dass sie eine große Auswahl »im Angebot« hätten und ich mich völlig unverbindlich bei ihnen melden könne. Nach einem kurzen Telefonat fand ich mich im Büro der Agentur ein, wo ich eine »kostenlose persönliche Beratung« erhielt. Auch auf wiederholtes Nachfragen meiner-

seits hieß es von der Partnervermittlung immer wieder, dass dies alles völlig kostenlos sei. Man überreichte mir eine Mappe mit den Profilen der »umworbenen« Frauen, aus denen ich mir »Zuhause und in Ruhe« eine auswählen könne. Doch als ich das Gebäude mit der Mappe unter dem Arm verlassen wollte, hieß es plötzlich, dass ich für diese hundert Euro bezahlen müsse. Ich war schon etwas verwundert, dachte mir aber, dass ich wohl etwas überhört oder missverstanden hatte und bezahlte. Ziemlich enttäuscht war ich dann aber, als ich mir die Mappe genauer ansah. Zwar waren die Frauen, die darin beworben wurden, alle recht fesch, aber Kommentare wie »suche reichen Mann mit großem Haus« oder »schönes Auto und Pool sind erbeten«, waren eher die Regel als die Ausnahme. Da

ich solchen Ansprüchen nicht gerecht werden konnte und auch nicht wollte, brach ich den Kontakt mit der Partnervermittlung ab. Doch diese verlangte plötzlich weitere Zahlungen von mir, und der Betrag stieg dabei immer weiter in die Höhe. Das war mir dann aber eindeutig zuviel, schließlich hatte ich nie auch nur eine einzige Frau zu Gesicht bekommen. Ich ignorierte die drei Mahnungen und irgendwann gab die Agentur schließlich Ruhe! Trotzdem kam dann schon die nächste Überraschung für mich: Eines Abends klingelte mein Handy. Eine junge Frau wollte wissen, ob ich Lust auf Sex hätte. Etwas perplex legte ich nicht sofort wieder auf, sondern fragte zunächst, wer denn da am Apparat sei. Die junge Frau antwortete mit recht unsittlichen Geräuschen, was mich relativ schnell zum Auflegen



»Das Glück is a Vogerl, gar liab, aber scheu« (Alexander von Biczo) - Foto: wh

bewegte. Diese Anrufe, die immer von leicht unterschiedlichen Nummern kamen, wurden in der Folge zu einem regelmäßigen Problem. Meistens am frühen Abend, aber oft auch, wenn ich schon schlief, meldeten sich diese Damen bei mir und fragten mich immer, mehr oder weniger direkt, nach »körperlichen Aktivitäten.« Auch per SMS wurde ich von da an häufig kontaktiert. Man bot mir Treffen »in und um Linz« an und schrieb mir, dass man »sich unsterblich in mich verliebt« hätte. Ich glaubte nicht so recht, was ich da sah, ein oder zweimal rief ich aber doch zurück. Darauf schienen diese Leute spekuliert zu haben, denn binnen kurzer Zeit war das Guthaben meines Telefons verbraucht. Von da an hörten die Anrufe und Nachrichten plötzlich auf. In einem leeren Teich fischt es sich wohl doch nicht so gut. Das mit den Handys und den SMS war aber auch noch eine Sache für mich, der ich nicht mit diesem ganzen modernen Zeugs aufgewachsen bin. So ganz habe ich das sowieso nie verstanden, auf welche von diesen viel zu kleinen Knöpfen ich jetzt drücken muss, damit jemand anders die Nachricht bekommt und sie auch versteht. Da war es für mich dann doch recht verwunderlich, als plötzlich Handyrechnungen über horrenden Summen ins Haus flatterten was in einer über, damals knapp 6000 Schilling hohen Rechnung gipfelte. Von da an habe ich es mir dann doch gründlich überlegt, wem ich eine SMS schreibe. *Erich*

»Klagen, Rechtsanwaltskosten und Inkassogebühren durch kriminelle Glücksspiele«

Erfahrung macht klug! Auch in den 90er Jahren wurde mit allen Tricks in der Werbebranche gefuhrwerk. Waren es bisher die berühmt berüchtigten Pyramidenspiele gewesen, wurden nun per Postsendungen angebliche Millionengewinne an jeden Haushalt verschickt. Auch ich erlebte einen Reinfall. Ein allseits bekannter Kosmetikvertrieb französischen Namens versprach, bei einer Bestellung seiner Produkte, im Gegenzug die Möglichkeit großer Gewinnchancen. Natürlich unter notarieller Aufsicht. Das Ganze höchst seriös. Ich freute mich wie ein Schneekönig, als die Mitteilung ins Haus schneite. Ich sei unter den Gewinnern, hieß es. Sogar ein vergoldetes Feld auf dem Brief durfte ich mehrmals aufrubbeln, die Tischplatte hatte schon mehrere Krater vom vielen Rubbeln. Nachdem ich nie wieder etwas von der Firma hörte, wurde mir irgendwann klar, dass ich nur einem saftigen Betrug aufgesessen war. Die Bezahlung meiner inzwischen erhaltenen Bestellung diverser Artikel verweigerte ich schriftlich mit dem Hinweis auf meinen versprochenen Gewinn – zu meinem Glück! Dieser schriftliche Hinweis rettete mich vor einem gerichtlichen Verfahren. Nach einer Betrugsanzeige meinerseits und der Bezahlung meiner Bestellung (ohne

Mehrkosten) verlief die ganze Angelegenheit im Sand. Ich war geheilt von solchen Gewinnmöglichkeiten, andere Teilnehmer solcher Betrügereien kamen nicht umhin, tief in ihre Taschen zu greifen um Klagen, Rechtsanwaltskosten und Inkassogebühren zu begleichen. Im Gegensatz zu den anderen »glücklichen Gewinnern« dieses kriminellen Glücksspiels hatte ich vorsorglich den gesamten Schriftverkehr chronologisch geordnet aufbewahrt und mit meiner Betrugsanzeige gehörigen Druck auf diese Gauner ausgeübt. Seit diesen Tagen habe ich nie mehr Bestellungen bei irgendwelchen Versandfirmen getätigt und werde auch in Zukunft nur mehr in seriösen Geschäften Ware einkaufen. Höchstpersönlich und ohne Gewinnspiele! *Georg*

»Mir reicht mit diesen Lotterien!«

Mindestens einmal im Monat bekomme ich Post von irgendwelchen Lotterien, die mir mit bis zu 99,95 prozentiger Sicherheit versprechen, dass ich Unmengen an Geld gewinnen könne. Ansonsten bekäme ich, wenn ich bei der bestimmten Losklasse nichts gewinne, mein Geld zurück. Wenn ich mir das alles schon gekauft hätte, was mir alles zugesandt wurde, hätte ich mittlerweile einen ziemlich großen Berg an Schulden und ganz bestimmt nicht die versprochenen Millionen auf dem Konto, das ich aber ohnehin noch nicht einmal besitze. *Sonja*

»Fesche Bauernstochter, zukünftige Erbin eines großen Anwesens«

Die Heiratswette war ein Reinfall. War das ein Hallo mit meiner Wette unter Freunden. Mir war nicht bewusst, was ich mir damit selbst antat: Ich sollte mir eine Frau via Partnerinstitut suchen, sagten meine Kollegen vom Sportverein mit Nachdruck. Unter dem Gejohle dieser Früchtchen schlug ich zu dieser Wette ein. Das Partnerinstitut Linz machte eine Videoaufnahme von mir, der Vertrag wurde unterzeichnet. Bis ich meine Traumpartnerin gefunden habe, müsste ich meinen Mitgliedsbeitrag monatlich bezahlen. Andere Honorare mit einbezogen, nur bei laufendem Misserfolg bei meiner Suche nach einer Frau war ein Ausstieg aus dem Vertrag mit entsprechender prozentueller Abschlagszahlung möglich. Als erstes erhielt ich drei Adressen heiratswütiger Frauen, natürlich allerschönst, charakterstark und klug! Resultat: Zwei Damen waren nie erreichbar oder vorhanden, eine Kandidatin

existierte im tiefsten Mühlviertel: Fesche Bauernstochter, zukünftige Erbin eines großen Anwesens - laut Angabe des Heiratsvermittlers eine gute Partie. Selbstverständlich hübsch, blitzgescheit, kinderliebend und charakterfest! Also auf ins Mühlviertel! Frisch geschniegelt im feschen Anzug, fuhr ich mit meinem BMW zu diesem abgelegenen, wirklich gewaltig großen Bauernhof. Begrüßt wurde ich von einer Frau im Arbeitskittel, Stallpantoffeln und Kopftuch: Das sollte also die zukünftige Schwiegermutter sein, dachte ich mir. Mit ihr betrat ich nun die Bauernstube. Die ersten Fragen dieser eher einfachen Frau galten meinen Einkommensverhältnissen, meinem Besitz, meinem Glauben, meinen Familienverhältnissen usw. »Also von dort weht der Wind«, dachte ich mir. Also log ich, ohne rot zu werden, von einem zu erwartenden Erbe eines schlossähnlichen Gutsherrenbesitzes, von Wäldern, Äckern und prächtigen Wiesen. Ganz feuchte Augen hat sie bekommen, die gute Frau und hatte mich richtig lieb gewonnen. Darauf stieß sie mit mir mit einem hausgemachten Stamperl Schnaps an... und noch einem... und dann noch einem. Mit rot glühenden Ohren (vom Schnapseln) wollte ich nun ihr bezauberndes Töchterlein endlich sehen... Der große Moment war gekommen – das brave Bauernweib rief ihrer Tochter im obigen Stockwerk, sie könne nun »erscheinen«. Flugs fühlte ich mich in einen Godzilla-film versetzt. Die Holzstiege krachte, schwere Schritte waren zu vernehmen: Ein Koloss von einem Weib. Sie war mindestens 120 Kilogramm schwer, das strähnige Haar mit einem Gummiringel zusammengehalten, ein Bein in einen schmutzigen Verband gewickelt, wabbelte diese unglaubliche Erscheinung auf mich zu. Beim Lächeln entblökte sie eine große Zahnlucke. Vor lauter Schreck fiel ich beim Rückwärtsgehen fast über den Hund des Hauses. Nach diesem Erlebnis wollte ich nichts wie weg. Also log ich weiter und schoss pseudomäßig noch hastig ein Foto dieses »Pracht-

mädchens«. Daraufhin verabschiedete ich mich mit der Ausrede, einen wichtigen Geschäftstermin zu haben. Dank dieses Fotos und den beiden anderen, nachweislich falschen Adressen, konnte ich durch die Konsumentenbetreuung der AK aus dem Vertrag aussteigen. Die Wette mit meinen Freunden hatte ich gewonnen und meine Freundinnen nun immer selbst ausgesucht. *Georg*

»Sie machten ein großzügiges Angebot, ich unterschrieb den Vertrag ...«

In der Kronenzeitung las ich vor circa 15 Jahren folgendes interessantes Inserat mit angegebener Telefonnummer: »Eva sucht seriösen Partner für Dauerfreundschaft und mehr.« Genau so eine Frau suchte ich. Ohne lange zu zögern, meldete ich mich dort und fragte nach dieser Eva. Man sagte mir, ich solle einfach hinkommen, sie würden alles erklären. Ich ging hin und bekam die Adresse von dieser Eva. Sie machten mir nebenbei ein großzügiges Angebot. »Wenn Sie möchten, schicken wir Ihnen nun regelmäßig drei Bewerbungen pro Woche, wenn Sie dafür zahlen.« Ohne zu zögern unterschrieb ich auch diesen Vertrag, den ich leider nicht gut durchgelesen hatte, was ein großer Fehler war. Ich bekam zwar regelmäßig Kontaktdaten unterschiedlicher Frauen, statt einer netten Dame aber kamen nur satte Rechnungen ins Haus geflattert. Anfangs bezahlte ich brav die erste Rate der Vermittlungsgebühr. Damals waren das 200 Schilling. Bei diesem Betrag musste ich schon schlucken. Doch dann kamen die nächsten Rechnungen. Insgesamt kostete mich der Spaß 16.000,- Schilling. Ein Horror für jemanden, der so wenig Geld hat, wie ich damals. Ich habe einige Frauen kennen gelernt. Doch es ist nie etwas daraus geworden. Es blieb immer nur bei einem ersten Kennenlernen. Auch

sonst bin ich oft schon reingefallen. Die »billigen Waschmaschinen«, die »Hi-Tech Fernseher«, welche in den Prospekten verlockend mit Reiseangeboten angepriesen wurden, waren alle nicht das Gelbe vom Ei. Ich jedenfalls war bei zwei Werbefahrten nach Salzburg und München dabei und habe viel zu viel für den Ramsch bezahlt. Das Zeug hätte ich sonstwo billiger haben können. Ich musste viel Lehrgeld bezahlen, bis ich endlich erkannt habe, dass man im Leben nichts geschenkt bekommt und gewisse Leute einem eben nur das Geld aus der Tasche ziehen. *Roman*

»Gratuliere, Sie haben gewonnen!«

Obwohl ich eine kaufmännische Lehre absolviert habe, war ich leider einige Male wegen akutem Geldmangel gezwungen, einen Callcenter-Job anzunehmen. Der für mich schrecklichste war eine Telefonie, bei der ich meine Mitmenschen überreden musste, bei einer Lottogemeinschaft mitzuspielen. Natürlich begriff ich schon beim Lesen des Leitfadens, dass der Text mit einer Lüge begann, doch ich dachte an meine Kinder und die Miete, die zu bezahlen war, um unser Heim zu erhalten. Der Text hat sich so eingepägt, dass ich ihn auch nach vielen Jahren sinngemäß wieder geben kann. Er lautete so: »Schönen guten Tag Frau/Herr Leichtgläubig! Ich gratuliere Ihnen, Sie wurden per Zufallsgenerator ausgewählt und haben das Glück, mit 98 anderen Personen um nur 48 Euro acht Wochen lang, acht volle Lottoscheine mit Joker zu spielen. Da erhöht sich die Chance auf einen Sechser wirklich immens, habe ich nicht recht Frau/Herr Leichtgläubig? Sie spielen natürlich zwei Mal die Woche und das ist eine Riesenchance. Sie stimmen mir sicher zu. Dann brauche ich nur mehr Ihre Kontonummer, denn das ist für sie einfacher. Mit Zahlschein dauert alles viel län-



Das soziale Eck

»Und steckst du bis zum Hals im Dreck, dann lies dir dieses Eck!«

Verein Konsumentenschutz

Der Verein, Konsumentenschutz bezeichnet die Gesamtheit der Bestrebungen und Maßnahmen, die Menschen in ihrer Rolle als Verbraucher von Gütern oder Dienstleistungen zu schützen. Dieser Schutzbedarf beruht auf der Tatsache, dass Konsumenten gegenüber den Herstellern und Vertreibern von Waren und gegenüber Dienstleistungsanbietern strukturell unterlegen sind. Man kann daher aufgrund mangelnder Fachkenntnis, Information und Erfahrung benachteiligt werden. Dieses Ungleichgewicht sinnvoll auszugleichen ist das Anliegen und die Aufgabe des Vereins.

Zwei aktuelle Fälle zeigen, wie der Konsumentenschutz helfen kann:

1. Forderung kann nicht abbezahlt werden

Herr D. hatte eine hohe offene Forderung beim IS Inkasso, welche er nicht sofort abbezahlen konnte. Er wandte sich an den Konsumentenschutz, weil er keine Ratenvereinbarung durchbringen konnte. Ergebnis: Eine Spezialistin des Konsumentenschutzes wandte sich an das IS Inkasso und erreichte eine Ratenzahlung von € 100,-/ Monat.

2. Strittige Forderung

Herr A. bekam vom Inkassobüro eine Forderung über € 99,-, jedoch ist ihm nicht klar, warum diese Forderung zu begleichen ist, da er den Auftraggeber nicht kennt. Er kontaktierte den Auftraggeber, erhielt jedoch keine weiteren Informationen und wandte sich an den Konsumentenschutz.

Ergebnis: Die Inkassospezialisten des Konsumentenschutzes konnten die gesamte Inkassoforderung abwehren.

Weitere Infos unter:
www.konsumenten-schutz.at

ger und ist auch noch mit Kosten verbunden. Haben Sie die Karte bei der Hand?« Sollte bis dahin (das Gespräch ist natürlich durch Zwischenfragen und Smalltalk etwas länger) noch irgendwer den ersten Satz in Erinnerung haben und die Frage stellen, woher man denn überhaupt seine Daten habe, gibt es darauf natürlich erklärebare Antworten, wie etwa die genauen Informationen habe ich leider nicht aber Sie haben doch irgendwann einmal bei einem Preisausschreiben, Abonnement oder ähnlichen mitgemacht und da wurden ihre Daten erfasst. Frau/Herr Leichtgläubig ist zwar intelligent, hat aber nicht wirklich die Chance, an dem Gehörten zu zweifeln, weil der Agent schon wieder von ganz etwas anderem spricht. Ich schickte jeden Tag beim Heimgehen ein Stoßgebet gen Himmel mit der Bitte, die Kunden gewinnen zu lassen. Nach zwei Monaten wurde mir ein Job angeboten, bei dem ich Kundenanfragen bearbeiten durfte. Ich freute mich erst sehr über den Aufstieg in der Firma, fiel aber dann aus allen Wolken, als ich einen Einblick über die zweifelhaften Methoden der Firma bekam. Ich erfuhr, dass den Kunden, die wir überzeugen konnten, »acht Wochen« lange mitzuspielen, ein Vertrag zugeschiedt wurde, in dem ganz klein gedruckt stand, dass sie vier Wochen vorher schriftlich kündigen mussten, sonst gaben sie automatisch die Einwilligung, ein Jahr lang mitzuspielen. Ich habe keine Ahnung wie die Rechtslage in einer solchen Situation aussieht, Tatsache ist aber dass die Menschen, die auf Glück im Lotto hoffen, meist nicht die Mittel haben, einen Anwalt zu konsultieren und so in der Falle sitzen. Für mich kam damals nur eine sofortige Kündigung in Frage, denn ich konnte es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, andere zu betrügen (alles andere habe ich als Notlüge betrachtet, um es zu schaffen). Ich wusste allerdings, dass ich ganz gut reden konnte und jederzeit wieder einen Job am Telefon bekommen würde. Doch leider geht es nicht allen so und viele kämpfen auf diese Art einfach ums nackte Überleben. Darum seid nicht auf die AnruferInnen böse, die euch mit allem Möglichen belästigen, denn sie müssen sich für wenig Geld, unter viel Druck die meiste Zeit des Tages übel beschimpfen lassen. *Angela*

»Es handelt sich um einen großangelegten Betrug«, las ich dort.

Anfang Juni machte ich bei einem Gewinnspiel mit. Es wurden Geld- und Sachpreise versprochen und den ersten hundert Einsendern wurde ein Elektorad zugesichert. Ich wohne auf einem Berg. So ein Elektorad wäre deshalb für mich toll gewesen. Aus diesem

Grund füllte ich auch die Teilnahmekarte aus und gab diese auch gleich bei der Post auf. Circa drei Wochen später kam eine Gewinnzusage ins Haus. Darauf stand, ich hätte 7.500 Euro und noch dazu das Elektorad gewonnen. Die Freude darüber war groß, denn mit meinem Mindesteinkommen konnte ich Geld immer brauchen. Außerdem wurde mir zugesagt, dass ich zur Auszahlung abgeholt werde und ich könne drei Personen mitnehmen. Uns würde dann eine kleine Feier mit Frühstück und Mittagessen erwarten. Alles klang sehr seriös und glaubwürdig. In Gedanken plante ich schon meine nächste Reise und überlegte mir schon, wo ich diesen Winter verbringen könnte. Zwei Wochen später wurde ich skeptisch. Im Internet gab ich in einer Suchmaschine den Namen dieses Gewinnspiels ein. Und siehe da: Es gab schon zahlreiche Seiten, wo eindringlich vor diesem Gewinnspiel gewarnt wurde. »Groß angelegter Betrug«, las ich dort. Alles würde auf eine Werbefahrt hinauslaufen, wo überteuerte Produkte verschachtelt werden. Da das Ganze professionell angelegt war, durchschaute man den Betrug nicht. Anfangs glaubten alle, sie hätten gewonnen. Diese Firmen sind so gut getarnt, dass man fast keine Chance hat, etwas gegen sie zu unternehmen. Für mich hieß es, mich von Träumen zu verabschieden. »Thailand ade!« Das nächste Schreiben dieser Art wird aber sofort im Altpapier landen. *Susanne*

»Die Lust auf eine Frau nach dem Gefängnis wäre mir fast zum Verhängnis geworden.«

Ohne meinen Bewährungshelfer hätte ich es nicht geschafft. Nach meinem Gefängnisaufenthalt war ich auf Frauensuche, reagierte auf ein Inserat, unterschrieb dieses und dann bekam ich außer schönen Frauen nur unglaublich viele Zahlungsaufforderungen und Mahnungen. Nachdem ich meinem Bewährungshelfer meine Geschichte mit der Agentur erzählt hatte und dass ich auf Frauensuche sei, machten wir uns sofort auf den Weg ins Institut, wo er den Angestellten klar machte, dass ich überhaupt kein Geld hätte. Nach einigem hin und her willigten die Angestellten dieser Firma schlussendlich ein, mich wieder aus dem Vertrag zu entlassen, da sie einsahen, dass man bei mir nichts holen konnte. Ich rate jedem, sich gut zu überlegen, ob eine Partneragentur das Richtige für ihn ist, denn im Nachhinein ist es sehr schwierig, da wieder raus zu kommen. Heute bin ich schon seit fünfzehn Jahren mit meiner Freundin zusammen – auch ohne Partneragentur habe ich die Richtige gefunden! *Peter*

Finanzielles Fiasko durch Lockanrufe

Michael, Opfer von 900er Nummern, wird nicht mehr reinfallen!



Nach seinem jahrelangen exzessiven Alkoholkonsum, der in einem Koma ein vorläufiges Ende nahm, sehnte sich Michael (47) wieder nach weiblicher Gesellschaft. Ein verlockendes Zeitungsinserat klang vielversprechend und sollte seiner Not Abhilfe schaffen. Und so kam dann die eigentliche Ernüchterung: Statt einer netten Frau an seiner Seite gab's satte Summen zu bezahlen und viel Kummer.

Michael zu seinem ersten Reinfall: »Das Inserat war so verlockend, dass ich die Nummer wählte. Am anderen Ende der Leitung war aber nicht die sehnsüchtig erwartete Dame. Stattdessen wurde die Verbindung ewig lange weiter geleitet. Ich wollte den Anruf stoppen, doch ich blieb dran, weil ich ja doch noch hoffte, auf meine Kosten zu kommen.« Nach endlos scheinender Zeit habe sich dann zwar eine Dame mit gebrochenem Akzent gemeldet, doch zu einem wirklichen Gespräch sei es nie gekommen. Bei jedem weiteren Versuch landete Michael in einer Warteschleife, die regelmäßig von einer monotonen Stimme mit der Botschaft »Bleiben Sie dran« unterbrochen wurde. Und dieses »Dranbleiben« wurde ihm zum Verhängnis. Zwei Wochen später schon bekam er eine Telefonrechnung, die ge-

salzen war. Michael war verzweifelt. Er zahlte aber brav, da er sich nicht als »Frauen-suchender-Mann« outen wollte. Das war vor gut drei Jahren. Seither erhält er regelmäßig Lockanrufe, die von einem bestimmten Anschluss getätigt wurden. Die perfide Masche ist immer dieselbe: Durch Übermittlung einer Rufnummer und sofortigem Trennen der Verbindung wurde bei Michael der Irrtum hervorgerufen, eine Person wolle mit ihm Kontakt aufnehmen, um ihm relevante Informationen zukommen zu lassen. So wurde er zu einem Rückruf verleitet. Dieser führte allerdings nur zu einer automatischen Band-Ansage, die ihn aufforderte, eine Nummer zu wählen. Und wieder war sein Erspartes weg.

»Ruf mich an. Ich warte auf dich!«

Darüber hinaus bekommt er laufend SMS von 0900er Nummern mit nicht jugendfreien Bemerkungen, Fotos und ab und zu sogar Videos mit den Aufforderungen: »Ruf mich an! Warte nackt auf dich!« Hinter jede Mitteilung wird dabei eine Handynummer dran gehängt. Und so eine Nummer habe Michael einmal »dummerweise«, wie er heute behauptet, gewählt. Alleine dieser Rückruf löste für Michael einen weiteren Vermögensschaden aus. Michael

fühlte sich aber wieder verpflichtet zu zahlen. Es handelte sich dabei erneut um beachtliche Summen, die in keinerlei Verhältnis zu seinem Budget standen. Der neueste Schmäh, erzählt Michael weiter, verberge sich hinter ganz normalen Handy- oder Festnetznummern, nur um erst recht wieder mit einer 0900er Nummer verbunden zu werden. Ein Teufelskreis. Als er sich dann noch einen privaten Internetanschluss zugelegt hatte, wurde ihm auch dieses Medium schnell zum Verhängnis. Irgendwann, so glaubt Michael, sei er per Mausklick auf einen Link gekommen. Dadurch seien die Betreiber dieser Website wahrscheinlich auf seinen Namen, Adresse und Telefonnummer gekommen, mutmaßt er weiter.

Unruhiges Gewissen, schlaflose Nächte

Fakt ist: Schon bald flatterten neue Rechnungen ins Haus. Jedes Mal ging es um hunderte Euro. Michael aber hatte diesmal Glück. Da er teilentmündigt war, wurde ihm zu jener Zeit ein Rechtsanwalt zur Verfügung gestellt. Dieser unterstützte ihn und meinte: »Das sind Betrüger. Zahl ja nichts ein!« Michael fiel ein Stein vom Herzen und kümmerte sich nicht mehr um die Sache. Monate später hatte er aber keinen Rechtsanwalt mehr an seiner Seite und einen erneuten seelischen Schwächeanfall: Wieder dasselbe Vorgehen mit den vermutlich selben Akteuren. Die Rechnung betrug dieses Mal 586,92 Euro. Michael dazu: »Wie immer zahlte ich das Geld brav ein. Die Angestellten meiner Bank sollten ja nichts von meinen intimen Bedürfnissen erfahren. Ich schämte mich zu sehr dafür. Eigentlich hätte ich das Geld für den Führerschein gebraucht.« Jeden Tag fürchtet er sich nun vor neuerlichen Zahlungsaufforderungen. »Ich habe ein unruhiges Gewissen schlaflose Nächte, ein leeres Konto und ich bin immer noch alleine«, zieht er traurig Bilanz. Der Betrogene möchte nun dem Treiben ein Ende setzen. Ein Schreiben richtete er bereits an diese dubiose Firma. Nun hofft Michael, dass kein weiteres mehr folgt. Und was hat er daraus gelernt? »Nie mehr wieder leichtfertig eine Nummer wählen oder eine Internetseite anklicken.« (Foto und Text: dw)

Dreiste Abzocke durch dubiose Geschäfte

Konsumentenschutz warnt vor Kostenfallen und Betrugsmaschen im Internet und am Telefon



Mag. Ulrike Weiß (Konsumentenschutz)
Foto: Heidi Rafezeder

Wer Mitglied in einer sozialen Plattform wie Facebook ist, ein internetfähiges Smartphone besitzt oder auch nur im weltweiten Netz surft, gibt oft mehr persönliche Informationen von sich preis, als ihm oft bewusst ist. Der Konsumentenschutz warnt: Ein schneller Klick kann teuer zu stehen kommen. Und auch außerhalb des World-Wide-Webs lauert ständig die Gefahr, auf irgendwelche Maschen reinzufallen.

Immer dann, wenn ein rechtliches Problem zwischen einer Firma und einer privaten Person auftaucht, steht der Konsumentenschutz mit Rat und Tat zur Seite. Um zu seinem Recht zu kommen, sollte man über die Rechtslage informiert sein. Ulrike Weiß von der AK-Konsumenteninformation, kennt alle (un-)möglichen Tricks: Verlockende Internetseiten etwa, die für ein lukratives Angebot werben, einen Klick weiter, müssen dann schon Name, Adresse und Geburtsdatum eingetippt werden. Und das Kleingedruckte steht irgendwo versteckt im Text, meist nur schwer erkennbar. Der aufgeklärte Verbraucher lässt die Finger von solchen Angeboten. Heutzutage weiß man auch, dass es sich bei der freundlichen Stimme, die bemüht vertrauenswürdig mit »Gratuliere, Sie haben gewonnen« lockt, um eine nicht ernst zu nehmende Sache handelt. Trotzdem fallen viele Konsumenten immer wieder auf die arglistige Masche rein, denn unseriöse Firmen ändern ihre Strategien und jubeln schnell

wieder erfolgreich irgendwelche Verträge unter Volk. Dadurch, so die Konsumentenschützerin, seien schon einige Konten um viele Euros leichter geworden. Auch neue Tarn-Adressen, wo Keiler mit teils schwammig formulierten »Spendenaufrufen« oder »Gewinnspielen« auf Opfersuche gehen seien schnell erfunden und seien äußerst wirkungsvoll. Der Konsumentenschutz steht diesem Phänomen immer wieder ohnmächtig gegenüber: »Wenn wir uns erfolgreich gegen ein dubioses Unternehmen durchsetzen, findet dieses bald schon wieder neue Wege«, bedauert Weiß. Die Masche bleibe die gleiche. Auf mehr oder weniger direkte Art und Weise wird Geld eingefordert. Weiß warnt besonders vor sogenannten »Abo-Fallen« im Internet, wo mit »Gratis-Angeboten« gelockt werde. Bei solchen Seiten sei nicht gleich erkennbar, dass es sich um kostenpflichtige Dienste handelt. Lediglich in einer kleinen Schriftgröße fände sich der Hinweis, dass mit der Anmeldung ein längerfristiger Vertrag abgeschlossen werde. Nach einiger Zeit flattern Rechnungen ins Haus. Zahlt der Kunde nicht, wird er mit teils abstrusen Drohungen aufgefordert, die Rechnung zu begleichen. Schutz vor teuren Kostenfallen bieten der WOT-Linkscanner, den man auf »www.ak-konsumenten.info« kostenlos herunterladen könne. Weiß dazu: »Damit können dubiose Internetseiten erkannt und vermieden werden. Ruft man eine Internetseite direkt über die Homepage auf, so erhält man entsprechende Informationen bzw. Warnungen nach dem Ampelprinzip. Die Bewertung der einzelnen Seiten erfolgt direkt durch die Nutzer und zuverlässige Quellen.«

Was tun bei Zahlungsaufforderung?

Wie sollte man sich dabei verhalten? »Wer mit einem Vertrag überrumpelt wird, hat ein mindestens einwöchiges Rücktrittsrecht«, sagt Weiß. Die Expertin empfiehlt: »Per eingeschriebenem Brief sofort den Rücktritt erklären.« Auf keinen Fall einschüchtern lassen! »Am besten, sich umgehend beim Konsumentenschutz melden. Wir kennen alle möglichen

Geschichten. Bei uns muss sich niemand schämen.« Es gibt aber auch die Möglichkeit, den Musterbrief auf der Internetseite des Konsumentenschutzes (www.ak-konsumenten.info) »Rücktritt von Bestellungen« runter zu laden und diesen ausgefüllt dem Unternehmen zu schicken. Trotz weiteren Mahnungen müsse man nicht mehr auf diese reagieren. Darüber hinaus rät die Konsumentenschützerin: Intensiv die Kontoauszüge prüfen. Sobald eine Abbuchung unberechtigt erfolgte, sofort reagieren und bei der Bank die Rückbuchung einfordern! Auch dann, wenn es sich nur um geringe Geldsummen handle. Weiß warnt: »Sobald Bankverbindungen in die Hände von dubiosen Firmen kommen, haben diese meist ein leichtes Spiel.« Deshalb gilt die Regel: Immer Vorsicht vor Bekanntgabe der Kontodaten.

Wer passt ins Beuteschema?

Pro Jahr suchen circa 125.000 Menschen Rat und Hilfe beim Konsumentenschutz. Etwa ein Viertel der rechtlichen Probleme entstehen aus dubiosen Internetseiten und Gewinnversprechen. »Besonders Menschen über 50 haben Schwierigkeiten und sind oftmals Opfer«, so Weiß. Die jüngere Generation sei wesentlich aufgeklärter und falle nicht so schnell auf die Tricks rein. Außerdem würden sich Jugendliche untereinander sofort vor Fallen und Problemen warnen. Die älteren Semester hingegen würden den »Kopf in den Sand« stecken. Oftmals aus Scham. Ein relativ neues Phänomen unter der jungen Generation aber seien die »Downloadüberschreitungen«. Smartphones beispielsweise führen häufig zu hohem Datenverbrauch. Bei intensiver Nutzung kann dies zu einer Kostenfalle werden. Mittlerweile gibt es laut Weiß Lösungsvorschläge der Anbieter, den Betroffenen nachträglich einen Tarifwechsel zu ermöglichen, um den Schaden für diesen möglichst gering zu halten. Am Ende des Gesprächs betont die Expertin: »Es gibt nichts geschenkt. Wenn man nirgendwo mitspielt, kann man auch nichts gewinnen.« Und, genießen müsse man sich für gar nichts. (dw)

Neues Linzer Sozialprogramm

Vizebürgermeister Klaus Luger im Interview

1990 gab es das erste Linzer Sozialprogramm, was wären aus Ihrer Sicht die drei größten Errungenschaften die für ein soziales Linz umgesetzt wurden?

Beispielgebend war sicherlich die Vollversorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen und die Qualitätsoffensive im Bereich der Pflegeheimbauten. Wir haben 2.100 Pflegeplätze in städtischen und privaten Seniorenzentren und mehr als 10.100 Kinderbetreuungsplätze verteilt über das gesamte Linzer Stadtgebiet. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt des Sozialprogramms von 1990 bestand darin, auch den Schwächsten in der Gesellschaft die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben weiterhin zu ermöglichen. Der Linzer Aktivpass und hier vor allem das 10-Euro-Monatsticket ist dabei ein wichtiges Instrument. In den vergangenen 20 Jahren hat es Linz geschafft, ihren BürgerInnen vielfältige Möglichkeiten zu eröffnen. Zudem war es das erste Mal, dass sich eine Stadt offensiv zur Obdachlosenbetreuung bekannte.

Wie hat sich in den letzten Jahren die soziale Lage der LinzerInnen verändert?

Die Situationen der Menschen haben sich verändert. Der demographische Wandel, die Veränderung der Arbeitswelt sowie der Rolle der Erwerbstätigkeit, der Migration und einer älter werdenden Gesellschaft stellt die Sozialpolitik vor neuen Herausforderungen. Es ist eine Verschiebung der Alterspyramide erkennbar. Die Anzahl der über 90-Jährigen wird sich bis 2021 verdoppeln. Seit 1985 stehen 23.000 Frauen-Arbeitsplätze mehr zur Verfügung. Hier gilt es die Berufstätigkeit von Frauen sowie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern. Darüber hinaus ist es unerlässlich, sich der Herausforderung der Zuwanderung zu stellen. Dafür war es notwendig neue Antworten und neue Lösungen zu erarbeiten – mit anderen Worten ein neues Sozialprogramm. Mir war aber dabei sehr wichtig, dass das neue Programm auf jenen Grundsätzen aufbaut, welche die Stadt Linz in den vergangenen 20 Jahren geprägt und begleitet haben.



Vizebürgermeister Klaus Luger im Gespräch mit den Geschäftsführern der Arge für Obdachlose

Wo sehen Sie die großen Meilensteine und Herausforderungen des neuen Linzer Sozialprogrammes?

Die Linzer Sozialpolitik soll den BürgerInnen Freiheiten und Wahlmöglichkeiten erlauben und deren Lebensgestaltung nicht einschränken. Möglichst vielen LinzerInnen sollen die Chance haben, das Leben möglichst nach den eigenen Vorstellungen auszurichten, dabei aber in Notsituationen ein entsprechendes Hilfsangebot der Stadt vorfinden. Ein zusätzliches Betreuungsangebot für Kinder unter 3 Jahren, serviceorientierte Stadtteilbüros, die Entwicklung von geriatrischen Einrichtungen in Linz, die Unterstützung von Jugendlichen bei der Ausbildungssuche, sowie der Ausbau von Kriseneinrichtungen, sind nur einige Schwerpunkte des neuen Sozialprogramms. Wichtig war mir auch, dass der Erstellungsprozess des Sozialprogramms – der 23 Monate gedauert hat – öffentlich und transparent war. Ich glaube es ist uns gelungen, in der Entwicklung mit vielen unterschiedlichen Partner konstruktiv zusammen zuarbeiten. Durch die Einbindung von Akteuren aus den Sozialvereinen, Institutionen, Organisationen, Wissenschaft, Verwaltung und Politik, ist ein 75 Seiten starkes Sozialprogramm mit insgesamt 96 Handlungsansätzen entstanden.

Ein Schwerpunkt ist die soziale Vielfalt. Wie kann Integration – abseits der meist populistischen Mediendiskussion – gelebt werden?

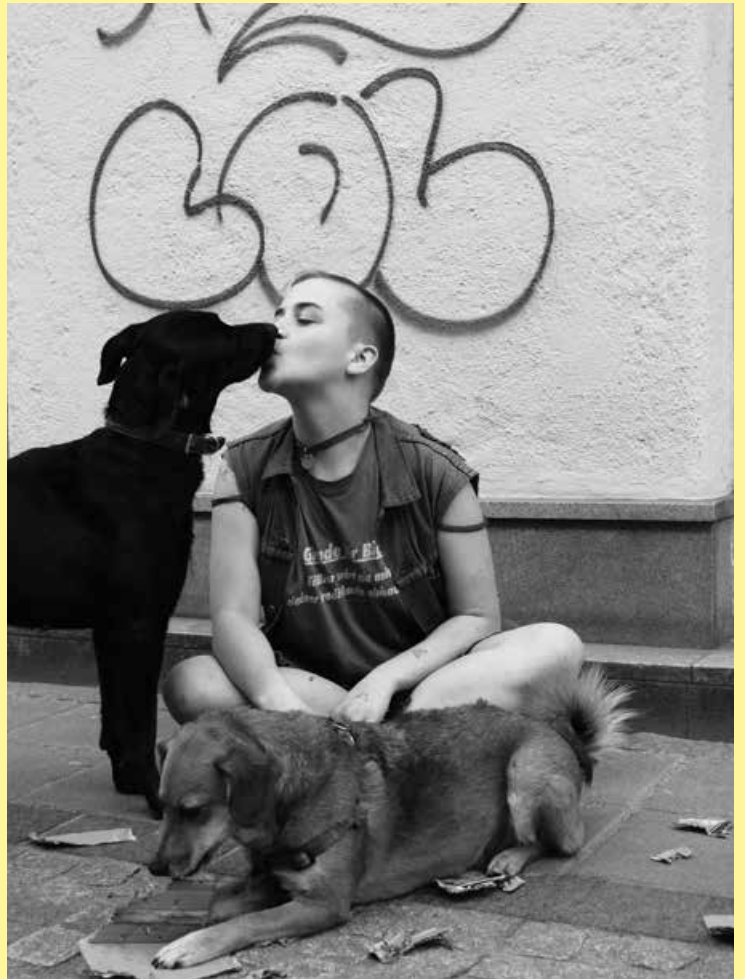
Je besser die Integration von Fremden und Zugewanderten klappt, desto höher ist die Zufriedenheit der gesamten Bevölkerung. Wichtig dabei ist der Abbau von sozialen, beruflichen, sprachlichen und rechtlichen Barrieren. Chancengleichheit für alle legal in Österreich lebenden Menschen ist Voraussetzung für die Sicherung des Zusammenhalts in unserer Gesellschaft und der Stadt Linz. Mit dem neuen Linzer Sozialprogramm schließen wir 2012 nahtlos an das erfolgreiche Maßnahmenpaket Integration an. Dabei setzen wir weiter auf konkrete Projekte und weniger auf Lippenbekenntnisse. Schwerpunkt bleibt die Deutschförderung in den Kindergärten. Dort können wir als Stadt effektiv eingreifen, den Grundstein für Integration legen und die Kleinen gut auf die Schule und den späteren Berufsweg vorbereiten.

Auch im nächstjährigen Budget wird die Sozialpolitik ein Schwerpunkt bleiben. Alle Linzerinnen und Linzer sollen auch zukünftig die Chance auf ein dichtes soziales Betreuungsnetz haben.

Auf den Hund gekommen

Der beste Freund des Menschen kennt keine Klassenunterschiede

Die Redensart »Auf den Hund gekommen« bedeutet, in schlimme Umstände geraten zu sein. Bei den Obdachlosen auf der Straße ist der Hund oft der letzte Freund. So waren Erwin und Timmy ein unzertrennliches Paar auf der Straße. »Keine Wohnung, keine Arbeit, aber einen Hund müssen sie haben«, schimpfen immer wieder Leute über die Punks. Hundebesitzer seien da schon viel toleranter. »Hundebesitzer verstehen sich untereinander immer«, meint Schlatzi, der mit Freunden in einem leerstehenden Haus wohnt. In den Obdachlosennotschlafstellen und -wohnheimen sind Haustiere nicht erlaubt. Da gibt es schon den einen oder anderen, der lieber im Park oder im Abbruchhaus schläft und so wirklich »auf den Hund gekommen« ist. Im Kupfermuckncafe sieht man immer wieder, dass Asylwerber sich respektvoll von den Hunden fern halten, da in anderen Kulturen Hunde normalerweise als Wachhunde gehalten werden. Von Marks Hund Nukem, einem Staffordshire Terrier, möchte man sicher nicht gebissen werden. Der sei aber total harmlos. »Da bin ich sicher gefährlicher als er«, ist Mark überzeugt. Die Sozialarbeiterin Helga Furlinger ist immer mit ihrem (Dienst-) Hund »Walter« anzutreffen und meint, so leichter Kontakt zu den Menschen zu finden. Die Redensart »auf den Hund gekommen« wird aber auch im positiven Sinne verstanden. In seiner Liebe zum Hund sagt Ilija, »Dejsi« sei für ihn und seine Frau wie ein eigenes Kind. Und das rechte Schmusebild bedarf keiner näheren Erläuterung. *hz / Foto: wh*



Keine Wachhunde sondern »Kampfschmuser«

Unsere Hunde heißen Crusty und Razzia (Spitznamen Franzi). Wir haben keine Wachhunde es sind unsere Freunde, richtige »Kampfschmuser«. Sie sind nett zu allen und auch Kinder haben keine Probleme. Wir verstehen uns als Freaks und so sind wir zu unseren Hunden gekommen. Der Hund einer Freundin aus Wien hatte einen »Unfall« mit dem Ergebnis von acht Welpen. Zwei davon haben wir übernommen, der schwarze war der erste vom Wurf und Franzi der letzte. Linz ist eine ziemlich hundefreundliche Stadt. Wenn wir fünf Minuten auf der Straße stehen, kommt schon eine Frau und bringt Futter oder Leckerlis für die Hunde. Die Redensart »auf den Hund gekommen« kann man auch positiv sehen. Das ist ein Phänomen, aber Hundebesitzer verstehen sich untereinander immer. Wir wohnen mit Freunden in einem leerstehenden Haus. Mit den Hundebesitzern kamen wir im Park ins Gespräch. So haben wir auch einige Nachbarn kennen gelernt und sind in der Nachbarschaft akzeptiert. *Denise und Schlatzi / Foto: hz*

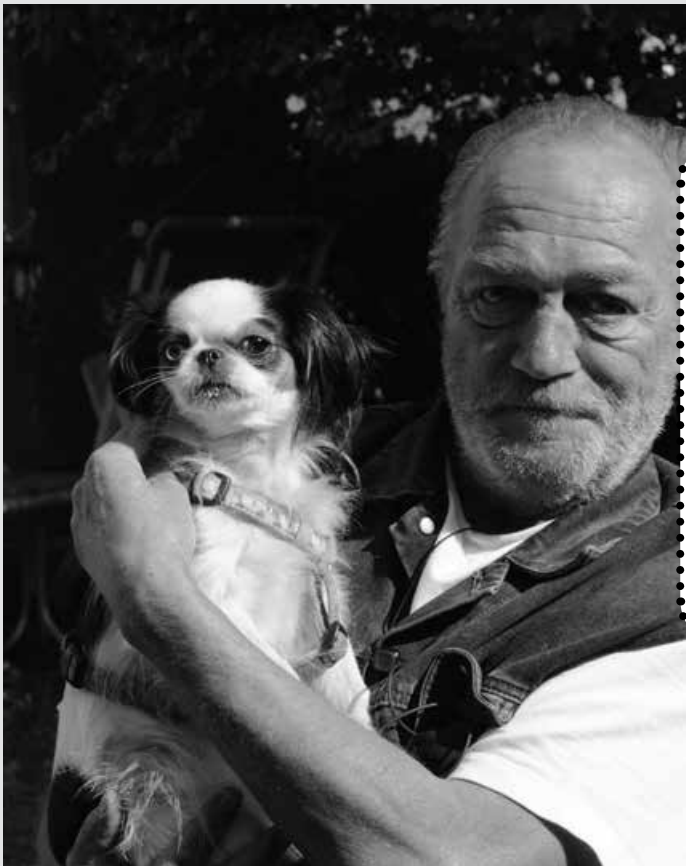
Rambo - das sanftmütige Hündchen ist mein Begleiter

Als die Nachbarn meiner Freundin von Spanien nach Österreich kamen, suchten sie dringend einen Platz für den Hund, denn mit diesem hätten sie keine Chance bei der Wohnungssuche gehabt. So nahm ich Rambo bei mir auf. Endlich hatte ich einen treuen Begleiter an meiner Seite. Er ist aber nicht mehr der Jüngste mit seinen 14 Jahren auf dem Buckel. Rambo ist ein Mischling - die Schnauze hat er von einem Mops, das Fell von einem Pudel. Was da sonst noch alles dabei war, weiß ich nicht. Die Hauptsache ist, dass er sein Herz am rechten Fleck hat. Warum er »Rambo« heißt, weiß ich nicht. Eigentlich ist dieser Name viel zu übertrieben für mein sanftmütiges Hündchen. Da Rambo klein ist, braucht er nicht viel. Mit meinem wenigen Einkommen könnte ich gar kein größeres Tier halten. *Margit / Foto: Heidi Rafezeder*



Ein »Monster« von Hund

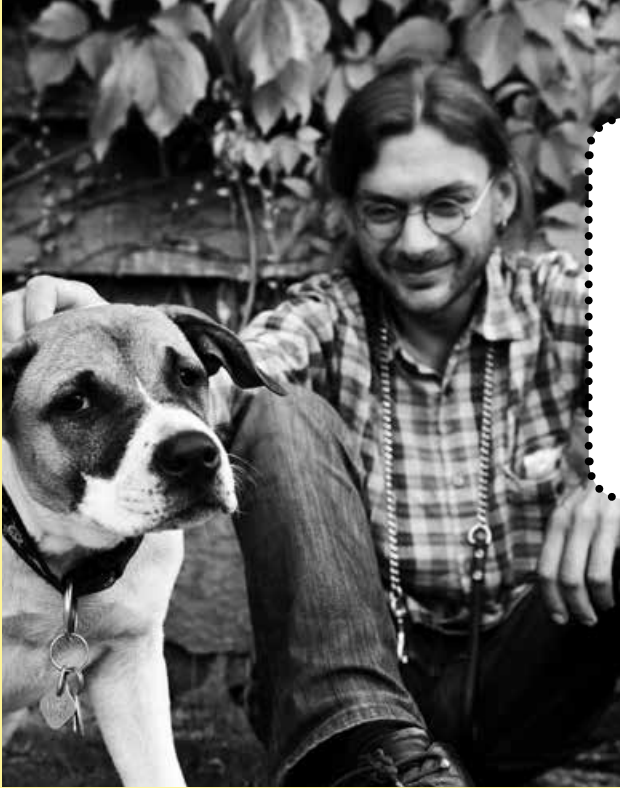
Nachdem meine Frau in ihrem 34. Lebensjahr gestorben ist, lernte ich nach einigen Jahren durch Zufall wieder eine Frau kennen. Nach einigen Treffen waren wir uns einig: Ich zog bei ihr ein. Böse Überraschung: In der Wohnung war ein Hund – schwer mit großer Schnauze und noch viel größeren Zähnen. Er knurrte, starrte mich an und kam auf mich zu. Dieses Monster von Hund. Nein, er hat mich nicht gebissen, sondern er leckte mich von oben bis unten ab. Wir wurden bald die dicksten Freunde. Leider war die Verbindung nur von kurzer Dauer. Nach circa einem Jahr trennten sich Frauchen und ich. Nun hoffe ich, dass ich wieder eine Frau mit Hund bekomme. *Hans (Wels)*



Mark und Nukem

»Nukem« kommt aus dem Altgermanischen und bedeutet Wiedergeburt. Bei meinem Nukem handelt es sich um einen American Staffords-hire Terrier. Als ich ihn zum ersten Mal in der Hand hatte, war er so groß wie ein Meerschweinchen, aber er war der größte aus dem Wurf. Jetzt, nach einem Jahr, wiegt er schon 37 Kilo. Ich will schon einen »gscheiten« Hund, aber er ist trotzdem total harmlos. Da bin ich sicher gefährlicher als er. Ich war zwei Jahre in Linz auf der Straße und habe eine Zeit mit Punks in einem besetzten Haus in der Kaisergasse gewohnt. Jetzt habe ich mit einem Freund zusammen eine Wohnung. Seit vier Monaten verkaufe ich die Kupfermuckn. Schnorren funktioniert nicht mehr, weil man dabei dauernd verscheucht wird. Kupfermuckn verkaufen funktioniert besser. *Mark / Foto: hz*





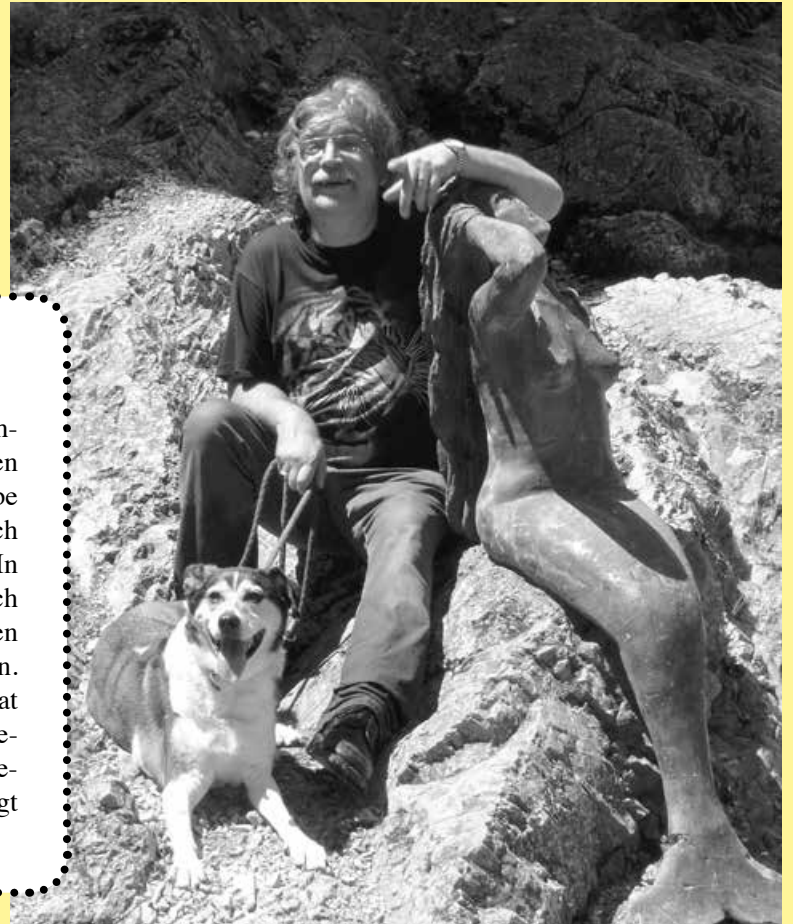
Gerald und Katana ein unzertrennliches Paar

Seit einigen Jahren verkaufe ich schon die Kupfermuckn, immer mit Hund. Bis vor einem Jahr war es noch »Hunti« die nie von meiner Seite wich, obwohl sie schon so alt war. Leider passierte ein Unfall und Hunti starb. Die Hündin eines Freundes hatte gerade Welpen als Hunti starb und so kam Katana zu mir. Sie war noch ein ganz kleiner Welpe, ist mittlerweile aber schon ganz schön gewachsen. *Gerald*

Foto: Konflozius

Timmy - mein einziger Freund auf der Straße

Vor zehn Jahren landete ich auf der Straße. Ich hatte die elterliche Wohnung übernommen und konnte die Miete nicht mehr zahlen. Geblieben war mir nur mehr Timmy, der mich 16 Jahre lang begleitete. Zuerst habe ich in Heuschobern oder ausrangierten Autos geschlafen. Dann ging ich mit Timmy auf Wanderung, eine große Tour bis in die Steiermark. In Bad Aussee hat mir der Pfarrer geholfen und mir eine Zugfahrkarte nach Hause bezahlt. In Linz bin ich über Bertl zur Kupfermuckn gekommen und von der Arge für Obdachlose habe ich eine Wohnung bekommen. Gegessen habe ich meist im Vinzenzstüberl und Schwester Benildis hat immer auch was für Timmy auf die Seite gegeben. 2006 ist Timmy gestorben. Jetzt bin ich in Pension und habe mir wieder einen Hund zugelegt. Nina ist ein Mischling und ist für mich wie eine Therapie. Sie sorgt dafür, dass ich jeden Tag aus dem Haus komme. *Erwin / Foto: hz*



Diego gibt mir Sicherheit

Diego ist seit fünf Jahren bei mir. Wir beide waren von Anfang an ein super Team. Der Name kommt vom Film »Ice Age«. Da gibt es den Säblzahn-tiger Diego und der hat sogar eine ähnliche Farbe wie mein Hund. Vier Monate habe ich dem Hund zuliebe in einem Abbruchhaus gelebt. In der Notschlafstelle war für uns beide kein Platz. Seit August lebe ich in einer kleinen Mietwohnung. Diese kann ich mir gerade noch leisten, auch Dank des Kupfermucknverkaufs. Diego gibt mir sehr viel Sicherheit im Leben. Wenn er an meiner Seite ist, kann mir nichts passieren, außerdem bin ich nie mehr alleine. Er ist ruhig und gehorsam. Diego darf ohne Leine herumlaufen. Er soll sich frei fühlen. Mit der Polizei habe ich diesbezüglich kein Problem, nur mit anderen Leuten. »Nimm sofort den Hund an die Leine«, sowas muss ich mir öfters sagen lassen. Ich drehe mich dann immer gleich um und gehe weiter, denn Diego würde nämlich keiner Menschenseele etwas zuleide tun. *Thomas / Foto: hz*





Dejsi, meine treue Hundedame

»Es war wohl einer der schönsten Tage in meinem Leben als Dejsi in mein Leben trat«, erzählt der Kupferuckn-Verkäufer Ilija an der Mozartkreuzung mit strahlenden Augen und einem breiten Lächeln im Gesicht. »Eine sehr nette Frau hat mir diese wunderschöne, liebe und treue Hundedame geschenkt. Das war vor dreieinhalb Jahren. Geboren ist Dejsi im April 2006. In jenen Tagen war ich sehr einsam, meine Frau war damals noch nicht in Österreich«, erzählt Ilija weiter. Ob sich sein Leben verändert hat, möchte ich wissen. »Ja, und wie! Ich habe irgendwie wieder mehr Freude und Spaß, zudem bin ich auch nicht mehr alleine«, antwortet er. Jetzt ist meine Frau auch hier und Dejsi ist wie unser Kind, fügt Ilija hinzu. Herzlich möchte Ilija seinen treuen Kunden und Kundinnen »Danke« sagen. Danke für Futter und sonstige Unterstützungen. Ilija ist im positiven Sinne »Auf den Hund gekommen«. Hannes / Foto: Konflozius



Walter - Diensthund in der Arge für Obdachlose

Seit 20 Jahren bin ich Sozialarbeiterin bei der Arge für Obdachlose und die meiste Zeit davon mit Hund unterwegs. Manche Leute reagieren besser auf einen Hund als auf fremde Menschen und dadurch wird der Kontakt oft erleichtert. Bei Familien mit Kindern ist er eine große Hilfe. Die Kinder spielen mit dem Hund, werfen Bälle oder gehen mit ihm spazieren. Die Eltern haben Zeit in Ruhe über ihre Wohnprobleme zu reden, die man ja nicht in Gegenwart von Kindern besprechen sollte. Persönlich habe ich gerne einen Hund, weil es mich alleine nicht freut in den Wald zu gehen. Mit Walter muss ich gehen und das ist gut für meine Gesundheit. Helga / Foto: hz



Zorro, der kleine Lauser, war mein bester Freund

2003 wurde ich aus dem Gefängnis in Garsten entlassen. Ich wohnte in einer kleinen Wohnung in Steyr, fühlte mich aber einsam. 2004 bekam ich durch Zufall einen Hund geschenkt. »Zorro« war noch jung, erst sieben Wochen alt. Er wurde mein bester Freund. Ab und zu aber war er ein Lauser, wenn ich außer Haus war und ihn alleine lassen musste. Ein kaputter Schlapfen oder Schuh war keine Seltenheit. 2008 zog ich mit meinem Wuffi dann fix nach Wels zu meiner Freundin, die ich kurz darauf heiratete. Die Ehe wurde letztes Jahr geschieden, da ich mit dem Trinken begann. Ich sank tief. In der Notschlafstelle Wels E37 bekam ich einen Schlafplatz. Zorro musste ich weggeben. Das war eine harte Entscheidung. Durch Zufall fand ich für ihn einen guten Platz in einem Haus mit Garten. Es flossen viele Tränen. Im Mai machte ich in Salzburg eine Alkoholentwöhnung und schloss die Therapie erfolgreich ab. Nun bin ich in Nachsorge. Vielleicht schaffe ich den Weg zurück. Gerhard (Wels)



I steh mit olle zwoa Füaß am Boden

Eine Lebensgeschichte aus Steyr

»I woaß, wo i steh«, sagt er und meint, dass er seine Realität gut einschätzen kann: was geht, was nimmer geht. Eine Familie und Kinder haben, wollte er zwar immer, aber diesen Traum hat er schon längst begraben, schon vor zehn Jahren, sagt er. Für Kinder muss man da sein, der Familie etwas bieten können, ist er überzeugt, aber auch, dass er das nicht bringen kann. Er lebt in keiner Fantasiewelt und dass es traurig aber wahr ist, findet er auch nicht. Denn logisch, könnte es ihm besser gehen, aber auch schlechter.

Nicht, dass er keine Träume hätte. Da fällt ihm allerlei ein, was wunderschön aber schlichtweg unmöglich ist: Ja, dem Ayrton

Senna einmal die Hand schütteln, mit Bon Jovi einmal auf der Bühne stehen oder mit James Dean einen Joint rauchen. Oder die Großmutter einmal wiedersehen. Die Träume verraten, was ihn interessiert und wichtig im Leben ist: Sport, gute Musik, ein Lebensgefühl der Freiheit. Und vor allem ein Mensch, der immer hinter ihm stand. Der Schmach scheint ihm nicht auszugehen. Der Ernst ist dabei, ohne dass er je pathetisch wird. Es ist, wie es ist. Es war, wie es war.

Über die frühen Jahre

Geboren in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, am Land, weiß er über seine leibliche Herkunft, dass seine Mutter früh verstarb.

Der Vater war bis auf die Zahlungen nicht präsent. Gefehlt hat ihm dennoch nichts, weil die Großmutter da war. Ganz alltäglich und wenn es um was ging. Sie ist hinter ihm gestanden, ihr Leben lang. Da konnte er sicher sein. »Mei Bua kummt in koa Heim, der bleibt bei mir!« war so ein Beispiel. Aber auch später, als sie starb und für ihn alles zusammen stürzte, war es diese Erfahrung, die ihn wieder auf die Beine stellte: Die Großmutter hatte so viel für ihn gemacht und durchgestanden, aber doch sicher nicht, damit er sich fallen ließ und liegen blieb. So leicht ihm sonst der Schmach rennt, so bedacht und wortkarg wird er, wenn es um sie geht. Oder auch um den Bruder. Sie sind seine Familie. Der Halt der frühen Jahre, der bleibt.

Über die Schul- und Lehrjahre

Die Schule war alles in allem nicht seines, lieber ist er in den Wald gegangen, Indianer spielen, ein Feuer machen, fischen. Bis ins Alter von zehn Jahren war er auch extrem schüchtern. Geholfen hat ihm dann, dass er beim Fußball spielen Gas gegeben hat. Dass er sich einmal mit einem Größeren angelegt hat, hat ihm auch Respekt verschafft. Sonst war er beim Lernen eher ein Minimalist, außer in Mathematik: »Wenn ich einen Zwoarer g´habt hab, hab i g´schleimt! In Deitsch hat's a Vierer a taun!« Mit der Grammatik und Orthographie stand er auf Kriegsfuß, aber rhetorisch hat er sich sprachlich am meisten weiter entwickelt: »I warat der beste Politiker, aber der Untergang von Österreich!« Das zielgerichtete Argumentieren hat ihm später immer wieder einmal geholfen, auch so manches Justizurteil etwas abzumildern.

Nach der Schule hat er in Tirol eine Kellnerlehre gemacht. Und die nach zwei Lehrjahren abgebrochen, auch die Berufsschule hat dann nimmer gepasst. Alles andere war halt damals wichtiger. Später hat er dann die dritte Klasse Berufsschule extern nachgeholt und auch den Lehrabschluss. Das war echt hart. Französisch alleine lernen ist nicht einfach. Neben dem Job. Stolz ist er heute noch, dass er das geschafft hat.

Über die wilden Jahre

In seinen jungen Jahren sah alles noch gut aus, besonders er selbst: »I war oafach a hübscha Kerl!« (letzteres findet er heute auch noch :)) Damals war er der Größte, zumindest hatte er eine lebensgroße Fototapete von sich. Und an die 30 bis 40 Sakkos á la Don Johnson von Miami Vice. Das war sein Lebensmodell. Genau wie er trug er Halbschuhe ohne Socken. Nur waren seine Halbschuhe von der billigen Sorte und damit eine blutige Sache. Ja ja, auch Männerschönheit muss leiden.

Und sonst denkt er, dass er genug Blödsinn gemacht hat, zu dem er auch steht. »Aundere haben auch einen Misthaufen vorm Haus, viel ist oft nur heile Fassade. Zu dem Bledsinn, was i g´macht hab, steh i a. I kann jeden grad in d´Augn schau'n. I hab mei Schmalz g´macht, i siach da koa Problem. I steh zu meine Fehler!« - Beim Stichwort Fehler fällt ihm auch ein, dass er sich schon dreimal umbringen wollte. Er versteht eigentlich nicht mehr warum. Aber warum's ein Fehler war, ist auch nicht einfach erklärt. Leicht gesagt ist vielleicht noch: »Du putzt dich weg, dann hast

alles hinter dir, aber indem du es dann tust, rennt des Radl mal so, mal so und du denkst dir: Des gilt net, sich einfach davon stehlen, und eigentlich bist ja nu jung, des kann ja net ois g´wesen sein und was ist mit die andern, die sie für di an Haxn ausg´rissen ham? Des kannst net mach'n und du kämpfst wieder um dein Leben«. Heute ist er froh, dass er noch da ist.

Über die Liebe

Davon stehlen geht auch in der Liebe nicht. Bei Frauen gilt Entweder-Oder. Fremdgehen geht nicht. Bevor was Neues geht, muss die alte Geschichte beendet sein, was auch nicht immer leicht ist. Herzensbrecher sein ist die eine Seite, aber »i woas net, wie oft mir das Herz brochen ist«, die andere. Wer in der Liebe keine halben Sachen akzeptiert, der spielt mit hohem Einsatz. Eifersüchtig ist er nicht, sollte sie fremdgehen, dann ist es vorbei und sie war es nicht wert. Freiheit auf beiden Seiten hat ihren Preis. Geblieben ist er keiner und keine ihm. Obwohl die große Liebe gab's damals mit 17 in Tirol. Sie war Italienerin, »hat ausg´schaugt wie die junge Liz Taylor«. Ihr Vater war Richter. Die Liebe war groß, aber es wurde nichts Dauerhaftes. Weil er zu jung war, zu sehr Wandervogel. Er ist zwar kein Mann der Reue und des Lamentierens, aber dazu denkt er sich heute, dass er die Chance wirklich verschenkt hat. Aber auch: »So was hat wahrscheinlich jeder Mensch. Wer weiß, wofür es gut war. Trotzdem bin ich froh, dass ich es erlebt habe!«

Über das Trinken

Heute tituliert er sich selbst als Alkoholiker. Das hat gedauert, bis er so weit war. Nicht es zu sein, aber es zu sagen. Die Phase dauert oft lang. Auch wenn du schon drei Whiskyflaschen am Tag trinkst, meinst immer noch: »I bin koa Alkoholiker, i kann jeden Tag aufhören! Erst wenn die Epianfälle kommen, merkst was los ist. Du selbst bist der Letzte, der es checkt, die andern wissen schon längst, was los ist«. Jetzt ist er wieder einmal so weit zufrieden mit sich, dass er kein Spiegeltrinker mehr ist und auch einige Tage ohne Alkohol auskommt ohne einen Epi-Anfall. Er versucht sich immer wieder selbst herunter zu schrauben, weil er ein absoluter Tablettenfeind ist. Es ärgert ihn auch, dass das mit dem Merken nicht mehr so gut klappt. Als Sportfanatiker hat er früher alle Namen gewusst und abrufen können. Das macht ihn grantig: »Da könnt ich bizzeln, wenn mir was nicht einfallt, was ich immer g´wusst hab!«

Über das Leben

Er weiß ziemlich genau, was ist und was nicht mehr ist. Und was er will und was er nicht will. Und was ihm gefällt und was nicht. Ohne dass er behauptet, alles im Griff zu haben (»Alle, die sagen, sie haben ois im Griff, die san Kasperl, die denunzieren sich selber«).

Wohnungsmäßig hat er die Notschlafstelle hinter sich, wohnt in einer Zweier-Wohngemeinschaft und hat die Einsicht, keine Aussicht auf eine Eigentumswohnung zu haben.

Existenzmäßig hat er derzeit eine befristete Pension und alle möglichen und unmöglichen Jobs hinter sich und keine unrealistischen Erwartungen an den Arbeitsmarkt, dass alles anders und besser würde mit einer Arbeit: »I gangat ja gern arbeiten, aber was hab i davon als Kellner? Um die Hackn hab i nu nie bettelt, i war oiweu a guata Hackler, mi ham's freiwillig g´numma!«

Sparziele hat er nicht, weil Eigentumswohnung geht nicht, Auto interessiert ihn nicht und der Rest – Essen, Rauchen, Alkohol – ist gesichert. Und »für Freunde« hat er schon genug Lehrgeld gezahlt: »Wenn ich das Geld hätte, das ich Freunden borgt hab, dann hätte ich jetzt a Eigentumswohnung«.

Und was bleibt von der Freud am Leben, was macht es dennoch aus? Das lässt sich nicht so einfach sagen, sagt er, das ist Vieles. Kleinigkeiten. Früher hatte er gemeint, ein Ferrari wär's. Jetzt geht er gern spazieren, ist auch gern allein, an der Steyr, an der Enns. Ein kleines oder auch ein großes Feuer anzünden, oder einfach daheim eine Kerze anzünden holt ihn herunter, mit einer guten Musik dazu (leider ist momentan sein CD-Player hinüber) – »Mir taugt es auch, wenn ich durch die Stadt geh' und irgendwer grüßt mi, des baut mi auf. Oder wenn ich an Hund treff, so hab i schon viel Bekanntschaften g´macht.« Im Tageszentrum schaut er zwar immer wieder vorbei, weil er einerseits gern wen trifft, aber andererseits riskiert er »einen Moralischen« und dass es ihn runter zieht, wenn jeder jammert und Probleme hat. Hauptberuflich arm ist seine Devise nicht und schätzt er auch bei den andern nicht. Bei ihm schätzen wir seine Gradlinigkeit, seinen Schmah, seine Nachdenklichkeit, seinen phantastischen Realismus und seine Hilfsbereitschaft. Dass er auch Alkoholiker ist – mit allen Auf und Abs -, ist ja schon längst auf dem Tisch. Aber eben nicht das Einzige, was über ihn zu sagen wäre, sage ich. *Foto und Text: Eva Eichinger, Verein Wohnen Steyr*

Das eherne Grinsen verbirgt mein Flehn

Hinter einer Maske verbirgt sich oft das wahre Gesicht



Gaudi-Faschingswelle

Dahinter sich verstecken,
Leute necken,
dazu noch die Stimme verstellen,
man will ja nicht entdeckt,
zur Faschingszeit,
wer hinter dieser Maske steckt.
Einmal nicht sich selber sein müssen,
und vor lauter Spaß
auch mal Andere küssen.
Um sich das zu traun,
darf man sich vorher
ein paar Gläschen einihaun.

Der Kater kommt erst am nächsten Tag,
wenn manches Paar sich nicht mehr mag.
Denn man hat schon gehört -
das sei dann ganz beschissen -
einer seine eigene Frau sich aufgerissen.
Für mich war's immer schön,
maskiert fortzugehen.
Gelogen hab ich wie gedruckt!
Getanzt, gesungen, gelacht,
Faschingsdienstags die ganze Nacht.
Einmal haben wir es allerdings übertrieben,
sind am Aschermittwoch maskiert und
stockbesoffen übriggeblieben.
Als dann irgendwann das Geld ausging,

kam mir eine geniale Idee in den Sinn.
Wir machen eine Bank,
mit Leberknödel als Munition,
die verstehen eh den Spaß,
geben uns was zum Trinken,
und dann laufen wir schnell davon.
Es war dann leider nicht so.
Denn ein Bankbeamter
drückte auf den Knopf.
Das Einsatzkommando
hat dann herzlich gelacht.
Als Strafe gab's eine Ausnüchterungszelle,
die uns runterholte
von der Gaudi-Faschingswelle.
Ja, man muss auf dieser Welt was erleben,
sonst kann man ja nichts
seinen Nachkommen erzählen.

Hans

Die eherne Maske

Ihr, unter denen ich einst gewandelt bin,
habt nie entdeckt, eine Maske trug ich stets.
Denn selbst ein Lachen
bracht ich nie zuwegs,
Steckte nur in einer sardonisch, lachenden
Larve drin.

S'ward eine eiserne Jungfer
für das Antlitz mein.
Innwendig von eisernen Dornen
zerrissen mein Gesicht,
Blutge Zähnen weinend,
Ihr sahet sie nicht,
Nach außen hin
wahrte ich den fröhlichen Schein.

Erflehte oftmals Aphroditen's Nähe,
Dass auch ich einst die Liebe sähe.
Die Einsamkeit ward mir ein Graus.

Nach außen hin,
mein Schmerz ward verborgen,
wollt niemand zur Last fallen
mit meinen Sorgen.
Doch zehrend Schmerz
ward hinter der Maske zu Haus.

Doch die Maske,
die verdeckte meine wahren Gefühle,
ward plötzlich vom Gesicht mir genommen,
hab kurz den Olymp der Liebe erklommen,
Doch umweht mich
schon wieder eisige Kühle.

Nur kurz ward mir ein Blick
in's Elysium der Liebe erlaubt.
Die Maske, welche bereitete mir soviel Pein,
Soll wohl auch fürderhin
mein Schicksal sein.
Das Lebensglück ward mir geraubt.

Die Maske, die macht,
dass mein Herz zerbricht,
Die verdeckt mein blutig,
zerfleischtes Gesicht.
Ich trag sie erneut.

Das eherne Grinsen,
das verbirgt mein Flehn,
Dass Liebe ich niemals darf wieder sehn.
Vorbei sind Liebe und Freud.
Name der Redaktion bekannt

Spieglein, Spieglein im Regal

Spieglein, Spieglein
Du lügst nicht
zeigst ehrlich das Gesicht
erbarmungslos im hellen Licht
Glanz und Glimmer überall
ein riesengroßer Maskenball
ob arm ob reich ist ganz egal
und Masken tragen ist normal

Fassaden wo der Blick hinfällt
im Lebenskampf ums große Geld
unerkant fast anonym
im bunten, neuen Clownkostüm.

Alt und jung seltsam vereint
immer freundlich niemals Feind
hinter Masken quer durchs Leben
verborgen bleibt das wahre Streben

Lächelnd, glücklich, allzeit froh
weinen bitte nur am Klo
oder in der finstren Kammer
wo niemand hört den Katzenjammer
Wer wohl gepuderte, voll geschminkt
selbst schweißgebadet niemals stinkt
im Maskenball ist eingebunden
für dem wird Sympathie empfunden

Spieglein, Spieglein im Regal
sag ist die Wahrheit noch legal
oder längst schon abnormal
Hannes



Kupfermuckn trifft Apropos

Anlässlich des 15-jährigen Bestehens besuchten die RedakteurInnen der Kupfermuckn ihre KollegInnen von der Straßenzeitung Apropos in Salzburg. Bei gutem Frühstück und in ausgelassener Stimmung wurde mit der Chefredakteurin Michaela Gründler und einigen Apropos-VerkäuferInnen lebhaft über Parallelen und Unterschiede der beiden Zeitungsprojekte gefachsimpelt.

Ähnlich wie die Kupfermuckn ist die Salzburger Straßenzeitung Apropos ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt. Seit 1997 hilft Apropos Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen.

Ein grundlegendes Prinzip bei Straßenzeitungen ist, dass die VerkäuferInnen mindestens 50 Prozent des Verkaufspreises als Einkommen erhalten. Die Apropos Verkäufer kaufen die Zeitung um 1,25 Euro ein und verkaufen diese um 2,50 Euro.

Die Salzburger Straßenzeitung Apropos bietet jeden Monat unter dem Motto »Kostet wenig, bringt viel« gute Geschichten, soziale Hintergründe und Einblicke in unterschiedliche Lebenswelten.

Die erste Straßenzeitung wurde 1989 in New York gegründet und hieß »Streetnews«. 1991 folgte in London »The Big Issue«, die »Mutter« aller nachfolgenden Straßenzeitungen. In Europa gibt es zurzeit rund 65 Straßenzeitungen, weltweit sind es etwa 200. Seit 1994 gibt es das Internationale Straßenzeitungsnetzwerk (INSP), das derzeit 108 Straßenzeitungen weltweit vereint. 2004 würdigte der damalige UNO Generalsekretär Kofi Annan am Tag der Armut (17. Oktober) die Arbeit der Straßenzeitungen. Er schrieb einen exklusiven Artikel zum Thema Armut, der in den Straßenzeitungen abgedruckt wurde. Insgesamt leben weltweit 200.000 VerkäuferInnen vom Verkauf von Straßenzeitungen und erreichen sechs Millionen Leser. *Fotos Seite 16+17: wh*



»Geld allein macht nicht glücklich«

Gesundheit, Zweisamkeit und ein Dach überm Kopf

Glück! Was bedeutet es für mich? Was ist Glück überhaupt? Fragen über Fragen. »Happyness is a warm gun«, meinten 1968 zum Beispiel die Beatles. Ein Motto, mit dem ich als Pazifistin nicht wirklich warm werden kann. Da trifft Danny Kaye mit: »Geld allein macht nicht glücklich. Es gehören auch noch Aktien, Gold und Grundstücke dazu«, eher meinen Geschmack. Doch geht es hier ja darum, was Glück für mich und nicht für irgendwelche Showgrößen bedeutet. Nun gut, Geld oder ein finanzielles Polster allgemein, geben eine gewisse Sicherheit. Doch gibt es viele essentielle Sachen, die man sich dafür sicher niemals kaufen kann. Ein Klassiker ist zum Beispiel der Aspekt der Gesundheit. Natürlich, man kann sich teure Ärzte und tolle Kuren leisten, aber wirkliche Gesundheit, wenn

auch Ärzte nicht mehr helfen können, ist unerschwinglich. Allerdings ist dies in meinen Augen noch nicht der Inbegriff von Glück. Möglicherweise werde ich mit 60 oder 70 meinen Standpunkt ändern, doch definiert man Glück, so macht man dies in verschiedenen Lebensabschnitten auf unterschiedliche Art und Weise. Im Moment sind für mich andere Punkte von Relevanz. Glück ist, wonach man sich am meisten sehnt. An erster Stelle steht für mich die Liebe. Zu wissen, dass es jemanden gibt, zu dem man gehört, eine Seelenverwandte, mit der man die körperlichen und geistigen Freuden der Liebe auskosten kann und die bereit ist, alle Höhen und Tiefen eines gemeinsamen Lebens miteinander auszukosten oder zu bestehen. Das ist für mich wahres Glück. *Name der Redaktion bekannt*

»Gynäkologin hat mir das Leben gerettet, das nenne ich Glück«

Vor circa einem Jahr wurde bei mir die Diagnose Brustkrebs festgestellt und das kann man ja nun nicht wirklich als Glücksfall bezeichnen. Meine Art von Tumor zählte zu den schneller wachsenden und war etwas heimtückisch. Ich war schon viele Jahre nicht mehr bei der, mir immer wieder nahegelegten, Mammographie. Es war einfach unangenehm und ich dachte immer, ich würde einen Knoten schon spüren. Doch Gott sei Dank ließ meine Gynäkologin diesmal nicht locker und es stellte sich heraus, dass sie mir damit das Leben gerettet hat und das nenne ich Glück! Im Krankenhaus lag neben mir eine Dame aus

Bosnien, die mir von den Zuständen in den Krankenhäusern ihrer Heimat erzählte. Da wurde mir wieder bewusst, wie viel Glück ich habe, in einem Land zu leben, in dem ich von kompetenten Ärzten und Pflegepersonal in einer sauberen Umgebung behandelt und betreut werde. Und dann musste ich nach langer Zeit wieder einmal an meine Großmutter denken, die vor circa fünfzig Jahren an Krebs gestorben ist. Ich kannte sie nur von Fotos und Erzählungen aber ich weiß, dass es damals kaum Heilungschancen für diese Krankheit gab. Also kam ich zu dem Schluss, dass es für mich ein großes Glück ist, in dieser Zeit zu leben! Glück ist eben meist Ansichtssache!

Angela

»Zum richtigen Moment am richtigen Ort sein«

Glück bedeutet für mich, zum richtigen Moment am richtigen Ort zu sein. So geschehen, in den Räumlichkeiten des Rathauses in Wels. Nach einem Termin ebendort wollte ich das Gebäude verlassen. Mein Weg führte am Vergabeamt vorbei, wo ich als »wohnungssuchend« gemeldet war. Die Tür war halb offen und ich war plötzlich hellwach und gut aufgelegt. Spontan rief ich, frech wie ich bin, in das Büro hinein: »Wohnung ist eh keine frei, ihr Säcke!« Hastig fügte ich noch meinen Namen bei, als ich folgende Antwort erhielt: »Wenn Sie schnell sind, können Sie in eine Wohnung einziehen. Husch, und schon war ich drinnen im Büro dieser netten Dame. Einige Minuten später hatte ich bereits die Formalitäten erledigt. Die Wohnung war mein. Ein wahrer Glücksfall sozusagen. Georg

»Könnte die Welt umarmen vor Glück«

Glück, das sind mein Mann und meine Kinder. Ich bin seit zwei Jahren verheiratet, die Zwillinge sind jetzt ein Jahr alt. Leider sind sie nicht bei mir sondern bei Pflegeeltern. Ich sehe sie zur Zeit einmal im Monat und freue mich jedes Mal sehr. Der Abschied ist für mich sehr schwer. Mein Mann gibt mir sehr viel Kraft. Ab nächstem Jahr im Jänner können wir wieder ansuchen, dass sie zu uns kommen. Der Kampf wird wieder hart und lange, aber ich lasse mich nicht unterkriegen. Seit ich meinen Mann kenne, bin ich mit den Depressionen stabil geworden. Seit August nehme ich keine Medikamente mehr. Ich kann mit Stress viel besser umgehen. Wenn ich meinen Mann nicht getroffen hätte, wer weiß wie es mir dann ginge. Zusammen sind wir



stark. Ich habe auch durch ihn gelernt, dass nicht nur ich geben muss. Bei uns gleicht sich alles aus. Wir verstehen uns auch ohne Worte. Ich bin so glücklich mit ihm. Seitdem er wieder arbeiten geht, sehen wir uns wenig. Wir haben auch schon unseren ersten Ehekrach hinter uns aber wir haben ihn gemeistert. Unsere Ehe hat es überlebt. Unsere Liebe wurde schon auf viele harte Proben gestellt, aber zusammen haben wir es immer in den Griff bekommen. Wir vertrauen uns gegenseitig. Er weiß, dass ich nicht fortgehe oder Partys feiere, wenn er in der Arbeit ist. Wir haben auch viel Spaß miteinander. Wir brauchen auch nicht jeden Tag den Fernseher. Wir haben auch keine Geheimnisse. Keiner von uns kann lügen. Die Ehe ist nicht nur Glück für mich, sondern auch ein Geschenk. Fast hätte ich die Hoffnung aufgegeben, dass ich jemals wieder mit einem Mann so glücklich werde, da ich zu oft enttäuscht und verletzt worden bin. Auch er hat nicht mehr daran geglaubt. Er wollte nach der ersten gescheiterten Ehe nicht mehr heiraten. Bei ihm fühle ich mich geborgen und sicher. Ich könnte die ganze Welt umarmen vor Glück. Claudia

»Gesunde Kinder und langjährige Beziehung«

Wer nun glaubt, dies wäre ein Lottosechser, irrt. Das ist ein Traum und fast jeder träumt davon. Für mich bedeutet Glück, dass meine

Kinder gesund und halbwegs wohlgeraten sind. Als glücklich könnte ich rückblickend auch mein Leben bezeichnen. Trotz vieler Tiefs war es erfüllt mit viel Schönerem. Einige Erlebnisse möchte ich niemals missen. Auch meine nun schon 21-jährige Beziehung mit Fredl hat mein Leben bereichert und macht mich glücklich. Oft möchte ich es ganz laut hinaus schreien, um auch andere an meinem Glück teilhaben zu lassen. Vielleicht springt ein Funke meines großen Glücks auf einige über. Natürlich gab es auch unglückliche Zeiten durch tragische Lebensabschnitte. Ich habe beispielsweise geliebte Menschen verloren. Aber auch dieser Schmerz vergeht mit der Zeit. Alles in allem aber empfinde ich mein Leben als Glück. Außerdem bin ich an einem Sonntag geboren. Ja, Sonntagskinder sind bekanntlich Glückskinder. Lilli

»Zu zweit das Leben meistern«

Glück ist für mich in erster Linie Gesundheit und in einem sicheren Land leben zu dürfen. Seit gut einem Jahr habe ich aber noch ein weiteres Glück erfahren: Ich habe endlich die Liebe meines Lebens gefunden. Zu zweit das Leben meistern, jemanden haben, der mit einem redet und zuhört, kuscheln und die Tage genießen, dieses Glück darf ich nun erfahren. Als ehemaliger Wohnungsloser bedeutet Glück aber auch, eine eigene Wohnung zu haben, wo ich mich zurückziehen kann.

Erich H. / Fotos: Konflozius

So wohne ich!

Bettina aus Linz



Vom Heim ins betreute Wohnen

In meinen 30 Jahren habe ich schon eine Menge Wohnsituationen miterlebt. Bis zu meinem achten Lebensjahr wohnte ich bei meinen Eltern in einem schönen Haus in Altenberg bei Linz. Mit acht Jahren kam ich in ein Heim nach Leonstein. Neun Jahre verweilte ich dort. Als ich dann 17 war, kam ich wieder nach Linz in ein Heim und fing dann eine Lehre an. Mit 19 zog ich in eine betreute WG der Sozialeinrichtung »Pro-Mente«. Nach zwei Jahren musste ich diese verlassen und stand somit auf der Straße. Drei Monate verweilte ich in der NOWA in der Waldeggstraße. Zu diesem Zeitpunkt lernte ich meinen Freund kennen und zog mit ihm für sechs Monate zu einem Freund und danach zu meinem Vater ins Mühlviertel. Später konnte ich bei einer Freundin unterkriechen. Doch das ging auch auf die Dauer nicht gut. Nach dieser Zeit wohnte ich im B37 und wurde in der Zeit schwanger. Dadurch hielt ich es dort nicht sehr lange aus. Mein Betreuer riet mir daraufhin, mich bei der MOWO (Mobile Wohnbetreuung) anzumelden. An meinem 28. Geburtstag bekam ich eine Wohnung. Nach knapp zwei Jahren konnte ich dann endlich meine eigene Wohnung in Urfahr beziehen. Durch die ruhige Gegend und den angenehmen Nachbarn halte ich es sehr gut aus hier. Zur Zeit werde ich von der MOWO noch nachbetreut. Ich hoffe, dass ich das irgendwann einmal nicht mehr brauchen werde, denn durch die Sachwalterschaft bin ich ja schon betreut. *Foto und Text: Sonja*

Mein Patenkind Belinha



Seit drei Monaten habe ich ein Patenkind in Mozambique und mir damit selbst einen langjährigen Wunsch erfüllt. Über Belinha kann ich noch nicht viel erzählen, weil mein erster Brief noch unterwegs ist und es eine Weile dauert, bis mich ihre Antwort erreicht. Aber ich kann euch erzählen, warum es mich glücklich macht. Vor circa zwanzig Jahren hatte ich mein erstes Patenkind. Sein Name ist Vinai, er war damals elf Jahre alt und lebte in den Slums in Bangkok.

»Belinha lebte einst vom Verkauf von Nylonsäcken«

Um das Leben mit seinen Eltern und Geschwistern zu erleichtern, ging er täglich auf die Müllhalden der Stadt und suchte nach Nylonsäcken. Diese wusch er und bot sie zum Verkauf an. Durch diese Arbeit bekam er eine Hautkrankheit, die man zwar mit den dort möglichen medizinischen Mitteln behandeln aber nicht heilen konnte. Der Grund lag auf der Hand, er musste ja immer wieder im Abfall und Schmutz der »Reichen« wühlen, um zu überleben. Mit meinem Beitrag wurde nicht nur ihm, sondern seiner ganzen Familie geholfen und ich hatte das herrliche Gefühl, Menschen geholfen zu haben, die ums Überleben kämpfen. Nach circa zwei

Jahren musste ich die Patenschaft beenden, da sich meine finanzielle Situation verschlechtert hat und ich in erster Linie an das Wohl meiner Söhne dachte. Ich hoffe nur, dass ich in dieser Zeit soviel beitragen konnte, dass Vinai in dieser Welt eine Chance bekam. Jetzt kann ich mit 30 Euro im Monat Belinha helfen, die mit ihren Eltern in einer Hütte lebt und gerade das Notwendigste hat. Übrigens, ich lebe von der Mindestsicherung, und ich lebe gut damit seit ich erkannt habe, wie viele Dinge ich früher gekauft habe, die ich nie wirklich gebraucht habe. Abgesehen davon habe ich mich bezüglich Kleidung »Gott sei Dank« nie von irgendwelchen Menschen beeinflussen lassen. Für alle die jetzt denken »natürlich, auf unsere Kosten und die des Staates« möchte ich nur kurz erwähnen, dass ich zwischen den Karenzzeiten von meinen drei Söhnen immer gearbeitet und Steuern gezahlt habe und derzeit nach einer Krebsoperation mit anschließender Therapie noch nicht ganz fit bin. Mein Ziel ist natürlich, wieder einen Job zu finden. Ich bin ja erst 54 Jahre jung! Immer wieder höre ich Menschen sagen, das kann ich mir nicht leisten und ich frage mich, was wir uns nicht leisten können? Können wir uns nicht leisten, ein Menschenleben zu retten, weil uns der Pulli, den wir eigentlich gar nicht brauchen, wichtiger ist? Können wir uns nicht leisten, ein Menschenleben zu retten, weil wir auf der nächsten Party drei Flaschen weniger trinken müssten? Können wir uns nicht leisten ein Menschenleben zu retten, weil am Auto eine Reparatur fällig ist? Diese Beispiele ließen sich endlos weiter führen. Jeder muss für sich selbst wissen, was er dringend braucht. Meine Bitte an alle Leser: »Denkt vielleicht darüber nach, wie man mit wenig Geld große Dinge tun kann. Gutes Tun schafft darüber hinaus Freude.« *Angela*

Tsunami in der Seele

Rainer König-Hollerwögers Buch zur sexuellen Gewalt an Kindern



»Der weit verzweigte Bereich sexueller Ausbeutung von Kindern durch Erwachsene ist wie ein, von einer Naturkatastrophe betroffenes Land zu verstehen, zu dem jeweils erst Zugänge gefunden werden müssen.« Der in Gmunden geborene Sozial-Sexualforscher und Künstler Rainer König-Hollerwöger gab ein erschütterndes Buch heraus, das sich u.a. auch mit dem »Linzer Bandleader Fall« beschäftigt und in dem auch einige Betroffene zu Wort kommen.

Rainer König-Hollerwöger hat bei seinen langjährigen Feldforschungen einige große Kindesmissbrauchsfälle aufgedeckt, wie im Jahr 2007 den Linzer »Bandleaderfall«. Er beschreibt im Buch die Methodik, wie Täter an die Opfer herankommen. »Der Täter steigt gesellschaftlich dort ein, wo in der Familie ein Loch ist. Jedes fünfte oder sechste Kind ist in Österreich von sexueller Gewalt betroffen.« In Linz schenkte eine Frau, die selbst in der Kindheit Opfer von sexueller Gewalt war, einem immer so gut aufgelegten und witzigen Bandleader ihr volles Vertrauen, weshalb dieser in

ihrem Haus aus- und eingehen konnte, wie es ihm passte. Meist in einer Garage, die als Proberaum diente, kam es jahrelang zu den Übergriffen, wobei unzählige, miteinander verwandte und befreundete Kinder die Opfer waren. Im ersten Kapitel des Buches beschreibt die Psychotherapeutin Christine Arwanitakis die Zusammenhänge im Geschehen seelischer und körperlicher Verletzungen.

»Täuscht Euch nicht! Die Ehebrecher, Götzendiener, Kinderschänder werden nicht ins Himmelreich eingehen!« Kardinal Groer in einer Fastenpredigt

»Der zentrale Punkt ist, dass das unbewusste Missbrauchsgeschehen nicht ausgelöscht werden kann, denn es kommt in der Nacht. Es handelt sich hier auch um eines der großen Tabuthemen. Der Rand der Gesellschaft ist hier plötzlich mitten in der Gesellschaft und die Opfer sind dadurch isoliert«, meint Rainer König-Hollerwöger.

**»120 Kinder mit dringenden Verdacht auf sexuellen Missbrauch gab es 2008 alleine in der Landeskinderklinik OÖ«
Werner Gerstl**

Im zweiten Abschnitt kommt Mutter Hanni zu Wort, deren Sohn ein Opfer des »Goiserer Falls« war. Ein Wiener Jurist und zahlreiche weitere Täter sind für 60 nachgewiesene Missbrauchsoffer verantwortlich. Seit der Haft lebt der Haupttäter wieder im Täterhaus - wie meist üblich - ohne jedes Schuldeingeständnis. Mutter Hanni schreibt: »Ich will ihn schlagen und verjagen, weg von da. Ich will ihn nicht mehr sehen und treffen. Ich will nicht, dass er in dasselbe Zugabteil wie ich geht, ja sich mir gegenüber hinsetzt und mich anschaut.« Zwei weitere Opfer äußern sich im Buch. Eines davon ist Josef Hartmann, Missbrauchsoffer des verstorbenen Kardinals Groer. »Immer wenn ich in höhere Positionen des öffentlichen Lebens gelangte, rief mich der Kardinal an. Er spürte, ich könnte in eine für ihn gefährliche Machtposition kommen. Er wollte seine Macht und Kontrolle über mich weiter ausspielen.«

Prof. Dr. Werner Gerstl, ehemaliger Leiter der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie am AKH Linz, schildert anhand eines konkreten Falls detailliert, dass der Nachweis des Missbrauchs in vielen Fällen nicht möglich ist, obwohl alleine in der Landesfrauen- und Kinderklinik, im Jahr

2008 bei insgesamt 120 Kindern der dringende Verdacht auf sexuellen Missbrauch oder Misshandlung vorlag. Der im Buch beschriebene massive Missbrauchsfall eines Mädchens ab dem 10. Lebensalter durch den Stiefvater, führte trotz erdrückender Beweise bei Gericht zu einem Freispruch im Zweifel. Das Mädchen wollte vor Gericht nicht mehr aussagen und der Verteidiger des Täters schob die Schuld gar dem Mädchen zu: »Die Jugendliche hat alles erfunden, ihr Lebenswandel beweist die Charaktermerkmale. Sehen Sie sich doch an, werte Schöffen, wie Sie die Existenz einer weiteren Familie ruiniert.« Diese Aussage zeigt in erschütternder Weise und mit welchen Zynismus Täter auch immer wieder bei Gerichten davonkommen. Im Kapitel über die Täterprofile beschreibt König-Hollerwöger die subtilen Wege der Täter, die auch nach einer Verurteilung, sich selbst zu Opfern hochstilisieren und die Betroffenen und Aufdecker zu Schuldigen stempeln wollen. Meist laufe das nun über das Internet. Der Wissenschaftler stieß in den 90er Jahren bei einer Sozialstudie auf den Missbrauchsfall in einem niederösterreichischen Ferienlager. Seither hat er in zahlreichen Publikationen zum Thema berichtet. Auf die Frage »Warum?« meint er: »Wenn du Kinderpornos siehst bis hin zum Mord, oder schreiende Babys misshandelt werden, dann wird man verrückt.«

Das Buch »Tsunami in der Seele - sexuelle Gewalt an Kindern« erschien im Verlag »Der Apfel«. www.verlagderapfel.at
Foto und Text: hz



FOTO: KRONENZEITUNG

FOTO: HEIDI RAFEZDER

Aktion »Helfen beim Helfen«

Kupfermuckn wurde mit dem goldenen Jubiläumspreis von Kronenzeitung und Sparkasse OÖ ausgezeichnet

Zum 15jährigen Jubiläum der Aktion »Helfen beim Helfen« wurde im Beisein von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer die Kupfermuckn mit dem Jubiläumspreis ausgezeichnet. OÖ-Krone Chefredakteur Klaus Herrmann und Sparkassengeneraldirektor Markus Limberger ehrten 15 Personen oder Gruppen, die sich für ihr soziales Engagement im letzten Jahr besondere Verdienste erworben haben.



Herzlichen Dank für Ihre Spende!

Solidarität mit wohnungslosen Menschen

In der Dezemberausgabe hat der Verein »Arge für Obdachlose« (zu dem auch die Kupfermuckn gehört) die LeserInnen um ihre Spende zur Unterstützung von wohnungslosen Menschen gebeten. Wir bedanken uns bei den vielen SpenderInnen, die unsere Aktion auch heuer wieder unterstützt haben und garantieren, dass Spenden ausschließlich sozial benachteiligten Menschen direkt zugute kommen. Herzlichen Dank sagt der Vorstand des Vereines Arge für Obdachlose.

Verkäufer Fredl im Portrait

Kannst du dich deinen LeserInnen kurz vorstellen?

Ich komme aus München, bin 63 Jahre alt und erst seit Kurzem in Linz. Eigentlich bin ich ein Aussteiger, was mehrere Gründe hat. Nun fange ich hier in Linz wieder von ganz vorne an.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Eigentlich bin ich nirgendwo und überall zu finden. Meist bin ich in der Waggonie, wo ich in freien Zugabteilen schlafe. Ab und zu verbringe ich den Abend in der Straßenbahn, bis sie nicht mehr fährt. Dann gehe ich zum Bahnhof, wo ich auf den Bankerln warte, bis der Morgen anbricht und diverse Sozialeinrichtungen ihre Pforten öffnen. Ich kaufe mir immer eine Wochenfahrkarte, damit mich die Security Typen nicht vor die Bahnhofstür stellen. Draußen ist's viel zu kalt zum Schlafen und in den Notschlafstellen darf ich nicht sein, da ich Ausländer bin.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Sparen, damit ich nicht aus der Gesellschaft rausfalle.

Was erlebst du beim Verkauf?

Ich begegne durchwegs netten und freundlichen Leuten. Eine Käuferin hat mir sogar einen Stuhl vorbei gebracht, damit ich mich zwischendurch ausruhen kann. Ganz lieb!

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Kupfermuckn-Verkäufer bleiben!



Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit: Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600.

www.vkb-bank.at

VKB|BANK
ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE BANK

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

0732 / 770805 - 13

www.arge-obdachlose.at



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 10-18 Uhr,
Sa. 10-13 Uhr
Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo!

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und -verkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 27. Februar 2012 bei Ihrem/Ihrer Kupfermuckn-VerkäuferIn.

Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Orange und schwarz, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden vierten Mittwoch im Monat, 19 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz, Wiederholung Donnerstag, 14 Uhr

Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist seit einigen Monaten auch in facebook aktiv und 585 Freunde freuen sich über aktuelle Meldungen <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern (ab dem Vorjahr) herunterladen oder online nachlesen.



DAME MIT SAXOFON

Der Künstler Klecksi lebte längere Zeit in der Steyrer Notschlafstelle